

2013

„Verbietet Gott den Spaß am Leben?“

Protokoll einer Diskussion in Berlin-Neukölln

***Mit welchem Gottesbild wachsen junge Muslime auf?
Was bedeutet es für ihren Alltag? Und wie können
radikale Salafisten das für sich instrumentalisieren?***



Claudia Dantschke, Ahmad Mansour, Jochen Müller, Alper Taparlı

Schriftenreihe
Zentrum
Demokratische
Kultur



Impressum

Autoren:

Jochen Müller, Alper Taparli, Ahmad Mansour, Claudia Dantschke

Redaktion:

Jochen Müller, Alper Taparli

Layout:

Ulrike Krause

Diskussionsveranstaltung: 12. Juni 2013 im Rahmen der Reihe „Islam in Berlin-Neukölln“

organisiert vom

**Zentrum Demokratische Kultur,
Arbeitsstelle Islamismus und Ultranationalismus (AStIU)**

im Rahmen des Modellprojektes

*„Demokratie stärken – Auseinandersetzung mit Islamismus
und Ultranationalismus“*

Claudia Dantschke (Projektleitung)

Ahmad Mansour, Dr. Jochen Müller, Alper Taparli

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„Initiative Demokratie Stärken“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Herausgeber:

ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH

Geschäftsführer: Bernd Wagner

Telefon: +49 (0)30 42018 690

Telefax: +49 (0)30 42018 508

info@zentrum-demokratische-kultur.de

www.zentrum-demokratische-kultur.de

„Verbietet Gott den Spaß am Leben?“

Mit welchem Gottesbild wachsen junge Muslime auf? Was bedeutet es für ihren Alltag? Und wie können radikale Salafisten das für sich instrumentalisieren?

Protokoll einer Diskussionsveranstaltung in Berlin-Neukölln mit:

Prof. Mouhanad Khorchide

(Theologe und Religionspädagoge, Universität Münster)

Ferid Heider

(Imam der Teiba Moschee Berlin-Spandau)

Sineb el-Masrar

(Autorin, Redakteurin des Magazins Gazelle)

Akif Shahin

(Online-Redakteur, ehrenamtlich tätig in der Jugendarbeit u.a. der IGMG Hamburg)

Ahmad Mansour

(Dipl. Psychologe, ZDK)

Moderation: Dr. Jochen Müller

(Islamwissenschaftler, ZDK und ufuq.de)

12. Juni 2013, Berlin-Neukölln

Alle Fotos: © Wilfried Winzer

© Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung ohne Zustimmung des Herausgebers ist unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichungen, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie die Verbreitung durch Film, Funk, Fernsehen und Internet.

INHALT

1.	Einleitung: Streit um Gottes Barmherzigkeit.....	5
2.	Aus der Einladung: Das Gottesbild junger Muslime	8
3.	Gesprächsrunde I: Aufwachsen mit dem Islam	9
4.	Mouhanad Khorchide: Ein Gott der Barmherzigkeit	10
5.	Gesprächsrunde II: Islambild in der Erziehung	16
	Über Sexualität, Frauenrolle und individuelle Freiheit	25
6.	Auszüge aus salafistischen Propaganda-Videos	31
7.	Gesprächsrunde III: Salafismus und die Möglichkeiten, den Koran zu interpretieren	34
8.	Beiträge aus dem Publikum und einzelne Reaktionen	40
9.	Literaturhinweise	44

1. Einleitung: Streit um Gottes Barmherzigkeit

Theologie, so heißt es, sei etwas für Gelehrte, eine Wissenschaft die hinter verschlossenen Türen in den Studierstuben stattfindet. Als Professor und Leiter eines theologischen Lehrstuhls habe man sich nicht in den Medien herumzutreiben, sondern in Universitäten und Bibliotheken. Vor über einem Jahr brach ein Professor mit dieser ebenso klischeehaften wie dennoch weit verbreiteten Vorstellung. Nun wäre das allein wohl nicht ausreichend Grund für die Aufregung um seine Person gewesen, die bis heute anhält und zum Teil in heftige Diskussionen mündet. Mehr noch sind es die theologischen Inhalte, die dieser Professor zunächst in einem Buch, dann in zahlreichen TV-Interviews und Presseartikeln und inzwischen in einem zweiten Buch¹ unter die Gläubigen und alle am Thema Interessierten bringt: Gott ist barmherzig und kein Diktator, ihm ist es nicht so wichtig, wie oft man betet, sondern dass man es von ganzem und mit reinem Herzen tut.

Je nach dem wird dieser Professor inzwischen als „idealer“, „moderater“, „umstrittener“ oder „vom Glauben abgefallener“ Vertreter seiner Religion bezeichnet. Sein Name ist Mouhanad Khorchide und er leitet an der Universität Münster den im Oktober 2012 eingerichteten Lehrstuhl für Islamische Theologie. Dort, so die Erwartungen nicht nur der Universität sondern auch der Politik, die sich maßgeblich für die Einrichtung eines solchen Lehrstuhles stark gemacht hat, sollen die islamischen Theologen von morgen ausgebildet werden. Theologen, die dringend in den Moscheen aber auch als Lehrkräfte für einen bekennenden islamischen Religionsunterricht an den staatlichen Schulen gebraucht werden. Theologen, die den Gläubigen ein Religionsverständnis vermitteln können, das als Teil einer weltlichen und multireligiös geprägten Gesellschaft selbstbewusst gelebt und praktiziert werden kann.

Doch auch die Vertreter der muslimischen Organisationen in Deutschland haben konkrete Erwartungen an eine solche Institution. Sie erhoffen sich nicht nur ihre Anerkennung als Religionsgemeinschaft und damit das Vertretungsrecht für die Muslime in Deutschland, sondern beanspruchen als solche auch die Deutungshoheit über die dort gelehrt und vermittelte Theologie. Vier dieser Organisationen haben sich im Koordinationsrat der Muslime (KRM²) zusammengeschlossen. Da der Staat nach dem Grundgesetz religiös-weltanschaulich neutral ist, braucht er

¹ Siehe Literaturhinweise auf Seite 44

² Zum KRM gehören die Dachorganisationen: DITIB, ZMD, VIKZ und Islamrat

bei Einrichtung bekenntnisgebundener Wissenschaft an einer staatlichen Universität einen religiös kompetenten Kooperationspartner. Dieser muss eine klare mitgliedschaftliche Struktur aufweisen, damit man weiß, wer befugt ist, im Namen einer konkret bezifferbaren Anzahl von Gläubigen zu sprechen. „Diesen Mindestvoraussetzungen für Religionsgemeinschaften im Rechtssinne genügen ein Großteil der muslimischen Moscheegemeinden im Zusammenwirken mit den Dachverbänden noch nicht in hinreichender Klarheit“, erklärt dazu der Verfassungsrechtler Hans Michael Heinig.³ Deshalb wurde in Münster eine sogenannte Beiratslösung favorisiert mit 8 Mitgliedern, die die Muslime in ihrer Vielfalt repräsentieren sollen. Vier Mitglieder sind islamische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, während die anderen vier von den Verbänden des KRM gestellt werden. Bis heute hat dieser Beirat nicht tagen können, da ein Mitglied bereits wieder ausgeschieden ist und ein vom KRM benannter Vertreter vom Bundesbildungsministerium abgelehnt wurde, da er eine vom Verfassungsschutz beobachtete Organisation vertreten würde. Nun wird für Anfang 2014 mit der Aufnahme der Arbeit des Beirats gerechnet.

Da dieser Beirat der Berufung des Hochschulpersonals zustimmen muss, also auch der Leitung des theologischen Lehrstuhles durch Herrn Prof. Khorchide, ist der Streit über dessen Einlassungen keine simple Debatte über unterschiedliche theologische Auslegungen, sondern ein Ringen der islamischen Organisationen um Anerkennung, Macht und Deutungshoheit. Die Verbände des KRM, die eher einer orthodoxen Islaminterpretation folgen, sehen diesen Anspruch durch die Rücken- deckung, die Khorchide u.a. von der Universität erhält, sowie durch die breite und überwiegend positive mediale Rezeption seiner „Theologie der Barmherzigkeit“ gefährdet. Von einem „assimilierten Islamverständnis“ ist dann schnell die Rede, von einer Theologie, die an der Mitte der Muslime vorbei betrieben werde, „um die nichtmuslimische Mehrheitsgesellschaft zufriedenzustellen“, wie es der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime (ZMD), Aiman Mazyek, formulierte.⁴ Inzwischen hat sich auch der größte Islamverband im KRM, die DITIB, entschieden zu

³ Siehe Interviews u.a. in Zeit: „Münsteraner Glaubenskampf“, Ein Gespräch mit dem Verfassungsrechtler Hans Michael Heinig von Thomas Assheuer, 14.11.2013: www.zeit.de/2013/47/hans-michael-heinig-khorchide/komplettansicht; und in Deutsch-Türkische Nachrichten: „Islam: Wissenschaft kann Religion gewaltfrei machen“, 05.12.13: www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2013/12/495415/islam-wissenschaft-kann-religion-gewaltfrei-machen

⁴ Der Westen: Gauck lobt den liberalen Islam-Professor aus Münster, 28.11.2013: www.derwesten.de/politik/gauck-lobt-den-liberalen-islam-professor-aus-muenster-id8714515.html

erklären, dass „Khorchides theologische Ausführungen nicht tragbar und seine Ansichten, die er in seinem Buch aufwirft, zweifelhaft“ seien.⁵

Für zusätzliche Spannung sorgen am radikalen Rand salafistische Prediger, die über Videobotschaften und in vorbereiteten Kettenbriefen versuchen, die Verbände des KRM unter Druck zu setzen. Diese sollten ihre Macht im Beirat nutzen, Khorchides Entlassung zu erwirken. Denn schließlich, so die fundamentalistische Argumentation, sei Khorchide nicht nur ein Kafir, hier gemeint als „ein vom Islam Abgefallener“, sondern wolle als Handlanger des Staates „den Islam abschaffen, ohne großes Aufsehen zu erregen“.

Hinter dieser – hier nur kurz angerissenen – komplexen Interessenlage bleibt die eigentliche Sachfrage auf der Strecke. Für Khorchide ist „Religion für den Menschen da – und nicht umgekehrt der Mensch für die Religion“. Mit seinem ersten Buch „Islam ist Barmherzigkeit“ hat er deshalb versucht, seine Theologie an den Muslim und die Muslimin zu bringen. Dass ihm dies auch gelungen ist, zeigt diese Reaktion eines 49jährigen Konvertiten, die hier nur exemplarisch zitiert werden soll: „Ich habe das Buch gelesen und es hat mich sehr tief berührt, weil es meinem Verständnis eines Islam, wie ich ihn verstehe, sehr nahe kommt.“ Und: Die Fakultät von Prof. Khorchide in Münster hat die im Vergleich zu anderen Universitäten bei weitem größte Zahl an jungen religiösen Muslimen aufzuweisen, die sich hier um einen Studienplatz bewerben. Aber reicht das aus?

Unsere Diskussionsveranstaltung zur Frage des Islam- und Gottesverständnisses mit dem jungen Muslime in Deutschland groß werden, fand zu einem Zeitpunkt statt, als der politische Streit um den Einfluss der KRM-Verbände auf die Ausrichtung des Lehrstuhls für islamische Theologie an der Universität Münster gerade einen ersten Höhepunkt erreicht hatte. Wir wollten unabhängig dieser politischen Aspekte in einem respektvollem Miteinander die aktuellen, von Mouhanad Khorchide aufgeworfenen „religiösen Streitfragen“ diskutieren und der Frage nachgehen, welche Antworten die Theologie geben kann auf die Fragen von Gläubigen, insbesondere jungen Gläubigen, in der heutigen Zeit.

Claudia Dantschke
16.12.2013

⁵ DITIB Stellungnahme zu den Diskussionen über Herrn Prof. Dr. Mouhanad Khorchide und sein Buch „Islam ist Barmherzigkeit“, 16.12.2013:
<http://ditib.de/detail1.php?id=371&lang=de>

2. Aus der Einladung: Das Gottesbild junger Muslime

„Für viele Jugendliche und junge Erwachsene ist der Islam ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität. Aber welchen Islam meinen sie eigentlich, wenn sie sagen ‚Ich bin stolzer Muslim‘? Ist der Gott des Islam ein strenger und richtender Gott? Oder ist er ein liebender und barmherziger? Diese rein theologisch erscheinenden Fragen sind von großer Bedeutung für den Alltag und das Selbstverständnis vieler junger Muslime in Deutschland, die auf der Suche nach Orientierung sind. Das sagt jedenfalls der Religionspädagoge Prof. Mouhanad Khorchide in seinem Buch ‚Gott ist Barmherzigkeit‘. Jugendliche, so Khorchide, würden in Familien, Religionsunterricht und Moscheen oft mit der traditionalistischen Vorstellung eines strafenden Gottes konfrontiert, der jeden verurteilt, der bestimmten Gesetzen und Normen widerspricht. Daran könnten auch die Ideologien radikaler Strömungen gut anknüpfen.



Diesem Bild stellt er einen Gott gegenüber, der Jugendlichen ‚nicht den Spaß am Leben verbietet‘, sie aber begleitet und ihnen Halt bietet, damit sie lernen, eigene Entscheidungen zu treffen und damit ‚der Spaß nicht auf Kosten der eigenen und gesellschaftlichen Zukunftsgestaltung geht‘. Khorchides Islamverständnis hat für sehr kontrovers geführte innermuslimische Auseinandersetzungen gesorgt. Theologen und Vertreter islamischer Verbände werfen ihm vor, den Glauben an Gott sowie spezifische Rituale, Normen und Gesetze des Islam gegenüber einem allgemeinen humanistischen Ideal zu vernachlässigen. Das eine sei aber ohne das andere nicht zu haben.“

3. Gesprächsrunde I: Aufwachsen mit dem Islam

[Anmerkung: Wir haben den Vortrag sowie einzelne Wortbeiträge unserer Referent_innen gekürzt. Sämtliche Beiträge wurden teils umsortiert und leicht redigiert, sind aber weitestgehend wortgetreu erhalten. Das gilt auch für den Vortrag.]

Moderation Jochen Müller: Wir möchten darüber sprechen, ob Gottesbild und Islamverständnis eigentlich „zeitgemäß“ sein können. Dabei stellt sich die Frage nach der Auslegung der Quellen, die sich islamische Religionsgelehrte schon seit Jahrhunderten stellen: Wieviel Interpretation der Quellen ist nötig, wieviel möglich? Und wie kann heute ein Islam vermittelt werden, der Jugendliche anspricht und es ihnen erleichtert, selbstbewusste junge Muslime zu sein? Zunächst wollen wir aber darüber sprechen, mit welchem Islam junge Muslime denn heute groß werden. Hier spielt auch eine Rolle, ob zum Beispiel radikale Strömungen an ein Gottesbild anknüpfen können, das vor allem einen strengen und strafenden Gott vermittelt, dem man nur gehorchen muss, ohne selbst nachzudenken. Zunächst die Frage an die Podiumsrunde: Mit welchem Gottesbild sind Sie denn groß geworden?

Sineb Al-Masrar: Mein Gottesbild wurde natürlich in erster Linie von meiner Familie geprägt. Ich erinnere mich an eine Aussage meiner Mutter, die sagte: „Was Gott geschaffen hat, haben erst die Menschen unterschiedlich gemacht.“ Meine Mutter hat auch andere Religionen respektiert, dabei aber immer eine Distanz zum anderen bewahrt. Sie hat uns vermittelt, dass wir Muslime sind und dass es ganz gut so ist.

Ahmad Mansour: Ich habe in meinem Leben mehrere Phasen gehabt: In manchen war ich eher religiös und in anderen eher revolutionär. Wenn ich mich jetzt daran erinnere wie mein Gottesbild vor zwanzig Jahren war, kann ich sagen, dass dieses sehr autoritär ja sogar diktatorisch war. Natürlich wusste ich von Gottes Barmherzigkeit - aber zum größten Teil war es der Gott, der die Hölle geschaffen hat und der bestraft. Das führte dazu, dass ich jedes Mal wenn ich „gesündigt“ habe, Schuldgefühle hatte.

Akif Sahin: Also mein Gottesbild war eher christlich geprägt. Dazu muss man sagen, dass es damals in Hamburg Religionsunterricht für alle gab und als kleiner Junge habe ich eben biblische Geschichte unterrichtet bekommen. Die Koranschule hat mir allerdings das Bild von einem Rachegott vermittelt, wie ich das immer nenne und wie es dem jüdischen Gottesbild ähnelt. Später bin ich dann durch

meinen eher sufistisch angehauchten Vater auch mit einem barmherzigen Gottesbild in Kontakt gekommen.

Ferid Heider: Ich bin in einer bireligiösen Familie aufgewachsen: Meine Mutter ist Christin und ich bin getauft worden, römisch-katholisch. Mein Vater war schiitischer Muslim, auch wenn er später Sunnit geworden ist. Dementsprechend habe ich beide Seiten kennengelernt. Als ich in Ägypten war, habe ich mich das erste Mal mit Glauben auseinandergesetzt. Ich hatte auch Phasen, in denen ich eher mit einem strafenden Gottesbild konfrontiert wurde, habe mich aber relativ schnell davon gelöst. Ich glaube, dass ich mit der Zeit im Glauben ein ausgeglichenes Gottesbild erkannt habe - also einen sowohl barmherzigen als auch strafenden Gott. Wobei die Barmherzigkeit im Vordergrund steht.

Mouhanad Khorchide: Ich wurde (im Libanon) sunnitisch sozialisiert und bin mit dem Bild eines Gottes aufgewachsen, der liebevoll, offen und barmherzig war. Diese Begriffe, also barmherzig und liebevoll, kamen später auch in der Schule vor - jedoch nur als Begriffe, die von anderen Sachen überschattet wurden...

4. Mouhanad Khorchide: Ein Gott der Barmherzigkeit

„Ich möchte meinen Vortrag mit dem Bericht über eine Dame beginnen, die mit großen Schuldgefühlen zu mir kam. Sie ging seit einem halben Jahr regelmäßig zum (christlichen) Gottesdienst, um sich da die Predigt anzuhören. Sie sagte: 'Ich bin Muslimin und glaube an Gott. Ich glaube nicht, dass Jesus der Sohn Gottes oder Gott ist, aber ich gehe in die Kirche, um mir die Predigt anzuhören, weil ich nicht mit Gott abbrechen möchte - trotz all der negativen Erfahrungen, die ich mit Gott gemacht habe. Und der Gott, der in der Kirche erwähnt wird, macht mir keine Angst.' Als ich fragte, mit welchem Gottesbild sie aufgewachsen sei, berichtete sie Sachen, die einfach nur gruselig waren. So hat ihre Tante ihr damit gedroht, Gott würde ihre Hände verbrennen, wenn sie sich schminkt. Oder dass ihre Haare, Kopf und Gesicht verbrennen würden, wenn sie kein Kopftuch trägt. Sie hat mir erzählt, dass sie sich als junge Frau schminken, ihre Fingernägel lackieren und mit offenen Haaren rausgehen wollte und deshalb immer in Angst vor Gott gelebt habe. Auch die Erfahrungen, die sie in der Moschee gemacht hat, waren nicht viel besser. Ihr wurde solch eine Angst vor Gott beigebracht, dass sie den Gedanken nicht ertragen konnte, nach dem Tod von ihm gerichtet zu werden. Und weil sie nicht glauben konnte, dass dieser Gott so brutal sein kann, hat sie dann den Koran in einer deutschen Übersetzung selbst gelesen. Dabei konnte sie diese Stellen nicht finden, von denen ihre Mutter, ihre Tante und viele andere

Familienangehörige gesprochen haben. Sie wurde im Koran von einem ganz anderen Gott empfangen, der barmherzig und verzeihend ist.

Natürlich ist das ein extremes Beispiel. Aber ich denke, es spiegelt die Gedanken in den Köpfen vieler junger Menschen wider: Wir sind nun mal zum größten Teil mit dem Bild eines drohenden Gottes aufgewachsen. Und das ist auch das Bild, das viele von uns haben, wenn sie an Gott denken. In der Religionspädagogik sprechen wir da von einer 'schwarzen Pädagogik', in der Gott instrumentalisiert wird, damit man etwas erreicht. Um zum Beispiel junge Menschen zum Beten zu bewegen, sagt man einfach, dass auf einen diese und jene Strafe warte, oder dass einem dieses und jenes an Belohnung entgeht, wenn man nicht betet. Statt diesem jungen Menschen zu erzählen, dass es ihm gut tun würde und es zu begründen. Man instrumentalisiert Gott, indem man ihn zu einem drohenden Gott macht, um schnell ans Ziel zu kommen. Man überspringt dabei viele Phasen der Erziehung und leider ist es vielen religiösen Erziehern wichtiger, schnell ans Ziel zu kommen, koste es was es wolle. Und manchmal kostet es sogar die Beziehung zu Gott. So hat die junge Frau, von der ich eben erzählt habe, zwischen den Zeilen zu verstehen gegeben, dass sie diesen Gott eigentlich hasst, dass er ihr Angst macht, dass er ihr unsympathisch ist. Dabei sieht man, wenn man sich den Koran genau anschaut, dass die Gebote alle auch begründet werden. Im Koran steht nicht einfach nur 'Betet!'. Dort steht: 'Betet, denn das Gebet hilft euch dabei, Gott näher zu kommen.' Also wer betet und sich Gott dabei nicht näher fühlt, hat umsonst gebetet. Und das Gleiche gilt auch fürs Fasten und andere Gebote.

Schwarze Pädagogik schadet also der Beziehung zu Gott. Ein weiterer Aspekt ist das schlechte Gewissen, das einem ständig eingeredet wird. Man hadert ein Leben lang mit Gott und sich selbst und ist nie ausgeglichen. Und es steckt noch etwas in der Geschichte dieser jungen Frau: nämlich die Bevormundung vieler Muslime durch Dritte, die einem sagen, was im Koran steht. Die Beziehung zu Gott wird dadurch nicht individuell gestaltet, sondern von anderen geformt. Diese Bereitschaft, Dritten die Möglichkeit zu geben, sich in die Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen einzumischen, bietet auch den Nährboden für den Missbrauch durch den Salafismus, der uns hier in Deutschland seit ein paar Jahren beschäftigt. Die Bereitschaft von Jugendlichen, ihre Beziehung zu Gott von Dritten formen zu lassen und sich ein schlechtes Gewissen einreden zu lassen, verleitet sie, sich in die Hände von Jemandem fallen zu lassen, der behauptet, genau zu wissen, was Gott möchte. So entstehen sogenannte religiöse Autoritäten, vor denen der Koran ausdrücklich warnt. Ich möchte Ihnen einen Vers aus dem Koran vorlesen, der genau dieses Phänomen des unkritischen, unreflektierten 'Fallenlassens' in die Hände sogenannter Gelehrter beschreibt. In der neunten

Sure heißt es, in der deutschen Übersetzung: 'Sie haben ihre Gelehrten und ihre Mönche zu Herren genommen außer Allah, wo ihnen doch nur befohlen worden ist, einem einzigen Gott zu dienen. Es gibt keinen Gott außer Ihm. Preis sei Ihm! (Erhaben ist Er) über das, was sie (Ihm) beigegeben. Sie wollen Allahs Licht mit ihren Mündern auslöschen. Aber Allah besteht darauf, Sein Licht doch zu vollenden, auch wenn es den Ungläubigen zuwider ist.'



Nun wurde schon in der Einleitung die Frage gestellt, ob ein Gottesbild zeitgemäß sein kann. Ich denke, dass es gar nicht so sehr um diese Frage geht. Denn man kann Gott nicht so anpassen, wie man es gerade gerne hätte, Gott darf keine subjektive Projektion von uns sein, weil es uns so gefällt. Auf genau diese Weise wurde ja auch das restriktive Gottesbild geschaffen und von diktatorischen Regimen absichtlich gestützt, um Menschen zu schaffen, die sich bevormunden lassen und sich unterwerfen. Man will keine freien Geister, die hinterfragen, Erneuerungen herbeiführen und revolutionär sind - und dazu fördert man ein restriktives Gottesbild.

Deshalb geht es mir nicht um die Frage eines zeitgemäßen Gottes. Mir geht es um zwei Sachen: Erstens darum, dem muslimischen Glaubensbekenntnis gerecht zu werden. Und Zweitens und noch wichtiger, Gott selbst gerecht zu werden. Denn wenn wir von Gott denken, dass er Menschen erschaffen hat und diese mit Restriktionen – egal ob wir diese Regelungen, Verbote verstehen oder nicht – kontrolliert, dann werden wir Gott nicht gerecht. Da bekommt man doch das Gefühl, dass Gott ein Diktator ist - und leider wird Gott von vielen Muslimen auch so wahrgenommen. Der Prophet Abraham zum Beispiel, der Vater aller monotheistischer Religionen, hat Gott hinterfragt. Und Gott hat nicht gesagt: 'Du bist ein

Ungläubiger, wie kannst du so etwas fragen?’ Nein, Gott will, dass wir Fragen stellen und irgendwann, irgendwo die Antworten finden. Man wird Gott nicht gerecht mit diesem restriktiven Gottesbild: Gott oben, Mensch unten und Gott bestraft, wenn wir ihm nicht so dienen, wie er es will. Gott ist in sich vollkommen, ob wir ihm dienen oder nicht, denn unsere Dienste ändern nichts an seiner Vollkommenheit. Man wird auch dem islamischen Glaubensbekenntnis nicht gerecht, das mit dem Bekenntnis beginnt: ‘Ich bezeuge, dass es keinen anderen Gott gibt...’, also mit einer Negation. Es ist ein Befreiungsbekenntnis. Anders gesagt: Um zu Gott zu finden, muss man sich erst mal befreien und man muss oft sehr lange daran arbeiten, sich von allem zu befreien, was einem im Weg steht, um zu Gott zu finden. Diese geistige Blockade findet man in der gesamten islamischen Geschichte immer wieder: Muslime, aber auch alle anderen Menschen, führen fort, was sie von ihren Eltern und Großeltern gelernt haben, ohne zu hinterfragen. Diese geistige Starre ist dafür verantwortlich, dass die Menschen sich nicht befreien und entfalten. Wie würde sich eine Mutter fühlen, wenn ihr Kind irgendwann zu ihr kommt und sagt, dass es sie nur aus Angst liebt. Ist diese Mutter dann stolz auf sich und ihr Kind? Nun könnte jemand kommen und sagen: ‘Moment, Gott hat uns nicht erschaffen, damit wir ihn lieben, sondern damit wir Gott dienen.’ Er könnte sich dabei auf den Koran beziehen, wo es heißt: ‘Und Ich habe die Jinn und die Menschen nur (dazu) erschaffen, damit sie Mir dienen.’ In der Sure heißt es aber weiter: ‘Ich will weder von ihnen irgendeine Versorgung, noch will Ich, dass sie Mir zu essen geben.’ (51:57)



Wie also versteht man dann Gottesdienst, wenn er doch gar nichts braucht, also vollkommen ist? Es gibt einen Hadith, in dem der Prophet Mohammad berichtet: ‘Es wird im Jenseits ein Mann vor Gott stehen und Gott wird sagen, dass er an einem bestimmten Tag krank war und der Mann ihm nicht geholfen hat oder dass er an einem anderen Tag hungrig war und der Mann ihm nichts zu essen gegeben hat.’

Genau das ist Gottesdienst: Man dient Gott, indem man seiner Schöpfung dient. Nicht Gott ist es, der bedürftig oder hungrig ist, sondern er identifiziert sich damit. Gott hat die Welt so erschaffen, dass er auf die Kooperation von uns Menschen angewiesen ist, damit seine Intention Wirklichkeit wird. Aber wenn die Menschen 'Nein!' sagen zu Gott und nicht kooperieren, indem sie einander nicht helfen, dann ist das nicht Gottes Intention. Gott inspiriert die Menschen dazu, füreinander da zu sein und überlässt es unserer freien Entscheidung, es auch zu tun. Gott zu dienen, bedeutet mit Gott zu kooperieren, um seine Intentionen nach Liebe und Barmherzigkeit zu verwirklichen. Das ist es, was Gott von uns Menschen erwartet.

Wie lässt sich das jetzt mit einem strafenden Gott vereinbaren? Natürlich straft Gott auch und so ist es auch im Koran beschrieben. Aber schauen wir mal, was Gott über sich selbst im Koran sagt: 'Meine Strafe trifft den, den Ich möchte und Meine Barmherzigkeit umfasst alle Dinge.' Gott macht hier eine Relation auf und sagt, dass er natürlich straft, wen er möchte - aber auch, dass seine Barmherzigkeit alle Dinge umfasst. Manche Leute, die mein Buch gelesen haben, sagen, dass ich mich irre und dass Gott manchmal strafend und manchmal barmherzig ist. Ich antworte dann immer: 'Nein, Gott ist immer barmherzig und nur manchmal strafend. Denn er sagt im Koran, dass seine Barmherzigkeit alle Dinge umfasst.' Gottes Strafe ist innerhalb und als Teil seiner Barmherzigkeit zu verstehen. Wenn ein Vater seinen Sohn bestraft, weil er seinen Aufgaben nicht nachgegangen ist, demonstriert er damit nicht seine Allmacht. Es ist lediglich eine pädagogische Maßnahme und genauso ist es auch mit Gottes Strafe zu verstehen. Hier geht es nicht um Rache. Sondern um eine Maßnahme, mit der er sagen möchte: 'Mein Sohn, ich liebe dich, du bist mir nicht egal. Mit meiner Strafe möchte ich ein Bewusstsein in dir wecken, dass das, was du machst, nicht richtig ist.'

Wenn wir denken, dass Gott sich rächt, dann werden wir Gott nicht gerecht. Das ist nicht Gott, sondern vielleicht Gaddafi oder so. Wir projizieren sehr oft ein schlechtes Bild auf Gott, das Bild eines Diktators.

(...) Gott hat ja viele Attribute, aber es gibt kein einziges Attribut in dem er sagt 'Ich bin der strafende Gott.' (...) Wenn man von Barmherzigkeit spricht, dann ist die Rede vom Attribut 'ar-rahman'. Das Wort kommt von 'rahma' und bedeutet Mutterleib und deshalb ist es auch eine Bezeichnung für die mütterliche Liebe. So wie der Prophet Mohammad gesagt hat: 'Stellt euch vor, wie barmherzig die Mutter zu ihrem Neugeborenen ist. Und Gott ist seiner Schöpfung gegenüber noch viel barmherziger als diese Mutter.' (...) Das wird oft missverstanden: Leute denken, wenn Gott sowieso alles vergibt, können wir ja tun und lassen was wir wollen und sündigen, weil er eh alles verzeiht. Das wäre unbarmherzig, denn es wäre, als

ob der Vater seinem Sohn sagte: 'Mach was du willst.' Tatsächlich geht es aber um den Zusammenhang der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Fürsorge und Verantwortlichkeit. (...)

Wenn wir von Gott sprechen, müssen wir aufpassen, dass wir uns nicht ein Konstrukt namens Gott erschaffen. (...) Aber wie können wir wissen, wie Gott sich verstanden wissen will? Dazu hat er sich uns – zumindest den Muslimen – in seinem Buch, dem Koran, vorgestellt. Dabei ist klar, dass Gott sich in Attributen vorgestellt hat, die eine gewisse Hierarchie darstellen. Manche Attribute kommen viel häufiger vor und werden viel mehr betont als andere. Das Attribut der Barmherzigkeit ist das umfassendste Attribut. Deshalb sagt er im Koran: 'Betet Gott oder den absolut Barmherzigen an, es ist dasselbe.'

Abschließend noch einmal zum Aspekt der Strafe: Natürlich ist Gott auch der strafende Gott, aber in welchem Ausmaß und warum? Gott will nicht, dass jemand ihn anbetet, weil er Angst vor ihm hat. Das hat Gott nicht nötig. Gott möchte, dass Menschen frei entscheiden können und verstehen, warum es ihnen gut tut. Gott möchte nicht, dass die Menschen beten, weil er etwas davon hat, sondern weil die Menschen etwas davon haben. Gott wendet sich nie ab vom Menschen, er wendet sich dem Menschen immer zu - aber mir entgeht etwas (wenn ich nicht bete), nicht Gott. Eine dialogische Beziehung zwischen Mensch und Gott, also dass ich den Auftrag habe, als gläubiger Mensch, mit Gott zu kooperieren, an seiner Seite zu sein, um seine Intentionen Wirklichkeit werden zu lassen... Das schafft eine viel vertrauensvollere Beziehung zwischen mir und Gott, als eine restriktive Beziehung, in der ich nur bevormundet werde.

Ich höre immer wieder junge Menschen, die sagen: 'Ich freue mich so auf das Paradies. Dort gibt es keine Gebote, da darf ich dieses und jenes machen und muss nicht mehr beten.' Mit anderen Worten sagt derjenige, dass ihm das tägliche Beten so auf den Geist geht, dass er sich freut, im Paradies nicht mehr beten zu müssen... Da hat man wohl das Gebet völlig missverstanden. Im Gegenteil, man sollte sich wünschen, immer im Dialog mit Gott zu bleiben, dass das Jenseits eine ewige, innige Begegnung mit Gott ist und nicht ein Ort, wo all diese Lasten abgelegt werden. Denn es sind keine Lasten. Es ist eher eine Befreiung."

5. Gesprächsrunde II: Islambild in der Erziehung ...

Islambild in den Erziehung; Himmel und Hölle; Islaminterpretationen; Sexualität, Frauenbild und individuelle Freiheit

Sineb Al-Masrar: Viele Muslime wissen ja sehr wenig über ihre Religion. Für mein Buch⁶ wurden insgesamt etwa 90 Frauen unterschiedlicher Herkunft interviewt, auch solche, die hier aufgewachsen sind. Dabei zeigte sich, dass die Eltern der jungen Muslime, die in einer klassischen Gastarbeiterfamilie aufgewachsen sind, natürlich auch nicht klassisch muslimisch unterrichtet worden sind. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Mütter oft Analphabeten sind. Es heißt dann immer: 'Der hat gesagt', 'Mein Vater hat gesagt...', 'Meine Mutter' oder 'die Tante sagte immer...'. In der Erziehung verwiesen unsere Eltern auf angebliche Gebote des Islam, aber in Wirklichkeit wussten sie selbst nicht, wovon sie sprachen. Sie wussten nicht, was ihre Kinder in den Schulen erleben. Dazu kamen die ganzen Diskriminierungserfahrungen, die sie hatten und ihnen das Gefühl gaben, ihre Kinder an diese 'Ungläubigen' zu verlieren. Dazu kommen die Probleme, die sie mit ihren Kindern während der Pubertät haben...



Akif Sahin und Sineb El-Masrar

Und dabei immer der Wunsch vieler Eltern, ihre Religion weitergeben zu wollen. Für die Koranschulen wurden dann Imame aus der Türkei oder aus Marokko eingeflogen. Das haben die Gemeinden ja selbst gemacht und nicht der Staat. Was in diesem Unterricht

stattfindet, blieb dann denen überlassen. Die Eltern waren einfach dankbar, dass sie ihr Gewissen erleichtern konnten. Die Imame konnten aber nicht wirklich auf die Fragen und Bedürfnisse der Jugendlichen reagieren.

⁶ Siehe Literaturhinweise auf Seite 44

Akif Sahin: Ich bin ja unter anderem bei der IGMG aktiv und auch wenn ich nicht für die IGMG sprechen kann, so bin ich dort auch durch meinen Vater sozialisiert worden. Tatsächlich haben sie früher einfach den strafenden Gott hervorgehoben. Es ist halt einfach, zu sagen: 'Wenn du das und das machst, kommst du in die Hölle. Und wenn du das und das machst, kommst du ins Paradies.' Damals wurde auch in den Moscheen geschlagen, aber das dann in den 90er Jahren aufgehört, weil man angefangen hat, auch über Pädagogik nachzudenken. Was auch damit zu tun hatte, dass die Türkei irgendwann Imame rüberschickte, die auch ausgebildet waren. Davor gab es welche, die nach Syrien gegangen waren oder nach Ägypten, aber in Bezug auf Pädagogik waren die ja gar nicht ausgebildet. Das hat sich dann langsam geändert und mit der Einführung von Pädagogik wurde zum größten Teil auch nicht mehr vom strafenden Gott gesprochen. Mittlerweile wird von einem liebenden Gott gesprochen, der dir ein Angebot macht. Wenn du es annimmst, nimmst du es an, wenn nicht, ist es dir überlassen. Man bezieht sich dabei auch auf einen Koranvers der besagt, dass es keinen Zwang im Glauben gibt und den Kinder von klein auf lernen. Es gibt mittlerweile schon eine Initiative die heißt 'Date deinen Gott!', wo dann gesagt wird: 'Gott liebt Dich. Und Du liebst ihn auch'. Da betet man dann mit einem ganz anderen Gottesbild.

Mouhanad Khorchide: Ich beobachte auch, dass heute vielen Jugendlichen, die sich stark auf ihre Religion beziehen, bestimmte Merkmale wie das Beten oder das Fasten besonders wichtig sind. Oft ist das aber keine bewusste Zuwendung zu Gott, keine bewusste Suche nach Sinn und Spiritualität. Ich denke, dabei spielt auch die ablehnende Haltung der Mehrheitsgesellschaft eine Rolle, die Trennung zwischen WIR, die Deutschen, und IHR, die Muslime. Diese Haltung, die man vor allem nach dem 11. September beobachtet, hat dazu geführt, dass Jugendliche, die in den 90er Jahren geboren wurden, sich mit ihrer Religion mehr identifizieren als mit ihrer Nationalität. Ich habe mit muslimischen Jugendlichen gesprochen, die mit Drogen handelten, und dann den Koran aus der Tasche holen und sagen, dass sie stolz sind, Muslim zu sein. Man gibt oftmals vor, einen sehr starken Bezug zur Religion zu haben, obwohl die Inhalte, die das Gebet und die Religion insgesamt erreichen wollen, gar nicht angekommen sind, nicht einmal Gott ist angekommen. Es entsteht also eine ausgehöhlte Identität, wenn sich diese Jugendlichen durch diskriminierende Erfahrungen, die sie machen, als „wir Muslime“ bezeichnen und damit von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen. Da sind dann die salafistischen Angebote erfolgreich, indem sie genau diese Probleme ansprechen und sagen: 'Komm, vergiss diese Leute die dich sowieso nicht haben wollen. Die sind eh verdammt. Und diese komischen Muslime, die sich anpassen wollen, sind genauso schlimm wie die Deutschen, aber wir sind die wirklichen Diener Gottes und wir

werden am Ende gewinnen.' Mit solchen Aussagen werden sie attraktiv für Jugendliche, aber da geht es nicht um eine reflektierte Zuwendung zu Gott.

Sineb el-Masrar: Der Erfolg dieser ja sehr restriktiven salafistischen Szene beruht ja auch darauf, dass es da überhaupt einen gewissen Raum gibt, Fragen zu formulieren in einer Sprache, der die Jugendlichen auch mächtig sind, nämlich in der deutschen Sprache, nicht in der türkischen, arabischen oder was auch immer. Das gibt ihnen die Gelegenheit sich mal fallen zu lassen, denn mit den Gedanken und Problemen, die sie hier in Deutschland haben, können viele Eltern nichts mit anfangen. Und dort finden sie dann Gleichgesinnte.

Ferid Heider: Ich glaube, Jugendliche suchen in erster Linie einen Ort, wo sie sich geborgen fühlen. Vielen fehlt einfach diese Identität: 'Was bin ich denn eigentlich? Gibt es einen Widerspruch zwischen Muslim sein und deutsch sein?' Wenn sie dann in den Islamunterricht (in die Moschee) kommen, finden sie Antworten auf ihre Fragen. Was ich in meinen Predigten oft, ist: 'Sei ein Muslim, aber gleichzeitig auch ein deutscher Muslim. Sei ein Teil dieser Gesellschaft mit deiner muslimischen Identität genauso wie ein Christ mit seiner christlichen Identität. Versuche Verantwortung in der Gesellschaft zu tragen, versuche offen gegenüber anderen Menschen zu sein, versuche gegen jegliche Art des Extremismus vorzugehen und es zu bekämpfen.'



Sineb El-Masrar, Ferid Heider und Mouhanad Khorchide

Natürlich suchen Jugendliche auch eine gewisse Autorität genau wie den Pfarrer in der Kirche. Und Viele möchten, wenn sie kommen, etwas hören, was sie als Wahrheit mit nachhause nehmen können und wollen selten kritisch nachdenken, reflektieren. Das versuche ich in den Köpfen der Jugendlichen zu verändern und ihnen das Nachdenken und Reflektieren beizubringen. Was auch eine Kritik ist an

der Einstellung so mancher Prediger, dass man nämlich einfach akzeptieren müsse, was der Lehrer so sagt. Und wenn man anfängt, kritisch zu hinterfragen, ist man kein guter Muslim. Das versuchen ich und andere, die mit Jugendlichen zu tun haben, zu verändern, indem man ihnen beibringt, dass es im Islam immer wieder unterschiedliche Interpretationen gab, auch zu den Zeiten des Propheten Mohammad, Friede sei auf ihm. Es hat schon immer unterschiedliche Meinungen gegeben und ich glaube, es ist gerade die Aufgabe der Imame, die mit Jugendlichen zu tun haben, diese Vielfalt aufzuzeigen. Es kommen oft Jugendliche zu mir und sagen: 'Mein Gott! Warum gibt es denn immer so viele Meinungen? Kann man sich nicht mal auf etwas einigen?' Dann sage ich: 'Sieh es doch als die Barmherzigkeit Gottes an, dass es unterschiedliche Interpretationen gibt.' Es gibt im Koran die eindeutigen Verse, welche die Grundlage der Religion darstellen, und dann gibt es noch die mehrdeutigen Verse. Die große Mehrheit der Verse ist mehrdeutig und lässt verschiedene Interpretationen zu. Genau das müssen wir den Jugendlichen vermitteln, dass sie lernen, mit verschiedenen Meinungen umzugehen, sie zu respektieren, zu tolerieren. Wenn jemand in einem Punkt nicht deiner Meinung ist, diskutiere mit ihm darüber, aber respektiere ihn und versuche auch, deine eigene Meinung zu hinterfragen. Ich glaube, das bewirkt auch bei den Jugendlichen, dass sie vor einer gewissen Art Extremismus bewahrt werden, dieses Bewusstsein, dass sie nicht die Wahrheit alleine für sich gepachtet haben.

Akif Sahin: Kritische Reflektion gehört unbedingt dazu. Es gibt ja bei uns auch ganz viele Reformbewegungen – so wie Abu Zaid aus Ägypten, der zwangsweise geschieden wurde, weil er Fragen an den Text des Wortes Gottes stellt. Für Viele ist das Gotteslästerung - aber es ist ein theologischer Ansatz, wie auch Herr Khorchide es in seinem Buch gemacht hat. Diese Fragen gibt es schon lange, so wie es auch einen feministischen Ansatz gibt, den Koran zu interpretieren. Da muss man immer wieder gucken: Ist denn der Islam wirklich so statisch, wie wir ihn auffassen? Ich denke, er ist nicht statisch. Wir haben Wandel, wir haben Meinungsverschiedenheiten und das ist auch gut so. Vielleicht sollte man das mal akzeptieren.

Ahmad Mansour: Ich bin froh, dass wir hier heute eine innerislamische Debatte haben und einmal nicht über die Mehrheitsgesellschaft und nicht über Diskriminierung reden müssen. Und ich bin auch froh, dass wir uns offenbar in der Mitte treffen, dass also jeder die Gefahren eines strafenden Gottesbildes erkannt hat und dieses Bild auch nicht weiter vermitteln will. Wenn in den Moscheen kritisches Denken gefördert wird (ist das gut). Denn eines der Probleme, die wir definitiv haben, ist ein unhinterfragter Wahrheitsanspruch, was mit kritischem Denken und Hinterfragen eben nicht vereinbar ist. Dabei ist der Zweifel ein sehr gutes Produkt des kritischen Hinterfragens – gerade auch im demokratischen Sinne.

Aber gerade bei den Jugendlichen wird es oft als Unvollkommenheit, also als etwas Negatives, gesehen. Sie reflektieren und argumentieren dann nicht, sie sagen einfach: 'Bei uns ist das so', weil sie es irgendwo gehört haben, in der Moschee, bei ihren Eltern oder Großeltern. Das Hinterfragen sollte aber nicht nur in den Moscheen stattfinden, wo das meiner Meinung nach bisher kaum geschieht. Sondern es beginnt in der Familie. Ich möchte es provokant formulieren: Wer war denn zuerst da? Ein strafender Gott oder ein strafender Vater? Meiner Meinung nach hat der strafende Vater den strafenden Gott geschaffen. Ich selbst bin mit dieser Angst aufgewachsen und ich glaube nicht, dass wir heute schon viel weiter sind.



Ahmad Mansour und Akif Sahin

Ich möchte dazu Beispiele geben: Ich bin aufgewachsen mit dem Satz eines Imam, der zum Freitagsgebet immer wieder gesagt hat: 'Dann werden wir die Hölle rufen und fragen, bist du voll? Und sie wird sagen: Nein, gibt es noch mehr?'. Das hat mir unglaubliche Angst gemacht. Jetzt mag man sagen, dass es völlig in Ordnung ist, dass wir Angst haben sollen. Für mich ist es ein Problem, ich will das nicht mehr. Ich will keine Schuldgefühle haben, ich will alleine entscheiden, was Gott von mir will. Und ich will, dass die Muslime und die Stellvertreter Gottes – wie ich sie mal überspitzt nenne, gemeint sind die Imame oder diejenigen, die im Namen Gottes sprechen – erkennen, dass ich die Freiheit haben will, meinen Islam alleine zu definieren. Das Beispiel Beten: Ich bin damit aufgewachsen, dass

man mir gesagt hat, Beten bedeutet fünf Mal am Tag zu beten. Und ich habe mir Mühe gegeben, zehn Jahre lang jeden Tag fünf Mal, fast jedes Mal in der Moschee, zu beten. Wenn ich aber morgens mal nicht aufgestanden bin, weil ich verschlafen habe, da bin ich um acht aufgewacht und hatte Angst, Schuldgefühle. Das war mein Islamverständnis und das haben viele Jugendliche, die ich beobachtet habe. Die sagen, 'ich bereue es, ich habe eine Sünde begangen'. Aber heute sage ich: 'Junge, du hast keine Sünde begangen, du musst damit klarkommen, wenn du der Meinung bist, du hast diese zwei Stunden genossen, zu schlafen, dann rede mit Gott, sage ihm, dass du es nicht bereust, dass du nicht aufgestanden bist.' Das sind doch sonst bloß Rituale. Religion bedeutet aber Kontakt. Und ich will die Freiheit haben, selbst zu entscheiden, in welcher Art und Weise ich Kontakt zu Gott aufnehme. Ich will nicht von irgendwelchen Imamen oder irgendwelchen Büchern gesagt bekommen, ob das jetzt richtig oder falsch ist. Vielleicht ist es für den einen gut, den anderen nicht. Oder nehmen wir die Beispiele Ehre, Gleichberechtigung oder die Frage, ob es eine Sünde ist, vor der Ehe Geschlechtsverkehr zu haben. Da frage ich die Jugendlichen: 'Wenn ich fünf Jahre mit einer Frau zusammen lebe, sie liebe und kurz vor dem Heiraten mit ihr Geschlechtsverkehr habe, ist das schlimm?' Dann sagen sie: 'Ja, das darfst Du nicht'. Dann sage ich: 'O.k., was ist wenn ich gestern in einer Disko war, eine Frau kennengelernt, sie rumgekriegt und mit ihr die Nacht verbracht habe. Ist das schlimm?' Da sagen sie dann genauso: 'Ja'. Das ist aber nicht mein Bild, dass es da keine Unterschiede geben soll. Ich will diesen Jugendlichen vermitteln, dass sie selbst ein Gefühl für das eigene Tun und die eigene Verantwortung entwickeln und entscheiden, was mit ihrer Moral vereinbar ist und was nicht.

Akif Sahin: Natürlich gibt es Jugendliche, die aufgrund ihrer Erziehung Gewissensbisse haben, da stimme ich Ahmad Mansour zu. Aber ich sehe viel mehr Jugendliche, die keine Gewissensbisse haben. Zu meiner Generation gehören die Jugendlichen, denen gesagt wurde: 'Kein Sex vor der Ehe, sonst kommst du in die Hölle!'. Aber was meinen Sie, wo die Jugendlichen jeden Abend waren? Was sie gemacht haben? Es gibt auch andere Wege mit den Verboten umzugehen. Zum Beispiel sagen viele: 'Kann man ja machen, Gott vergibt ja auch.' So wurde das gehandhabt. Sie können den Leuten viel erzählen, wenn der Tag lang ist, aber die Leute machen was sie wollen, so soll es ja auch sein. Ich würde aber sagen, dass das Gottesbild und auch die Vorstellung von Himmel und Hölle, die wir haben, in der islamischen Theologie etwas überarbeitet werden müssen. Weil, da stimme ich zu, die ganz veraltete Vorstellungen von Hölle und Paradies haben. Wir hatten ja gerade die Feiern zum Geburtstag des Propheten, und in den Geschichten, die da erzählt werden, erscheinen Hölle und Paradies meist noch auf klassische Art und

Weise – z.B. Bilder von Büßenden, die aufgehängt und verbrannt wurden. Diese Bilder müssen vielleicht mal interpretiert werden. Das wäre ein denkbarer Ansatz.

Sineb el-Masrar: 'Gott sieht alles' - mit diesem Satz bin ich aufgewachsen. Das heißt natürlich auch, dass bevor ich mir meine Gedanken mache, weiß er schon, wo der Gedanke hingeht... Umso wichtiger ist es, dass das Umfeld den Jugendlichen einfach auch mal machen lässt und vertraut. Zu Erziehung und Religionsbildung gehört ja schließlich auch Vertrauen und Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Das ist etwas, was sich erst etablieren muss - und es etabliert sich auch schon. Meine Generation ist die, die jetzt Kinder in die Welt setzt und natürlich vieles anders machen möchte als ihre Eltern oder Großeltern. Wenn ich jetzt mal an meine Eltern oder Großeltern denke, die sind jetzt auch nicht in einem Umfeld aufgewachsen, wo groß am Tisch diskutiert wurde, wo man Gedanken formuliert hat. Aber meine Eltern sind jetzt sehr tolerant, sehr herzlich. Meine Großeltern entdecken plötzlich, dass ihre eigene Erziehung vielleicht gar nicht immer so die Richtige war. Und wenn sie sich heute mit dieser Generation unterhalten, verändern sie sich durch ihre eigenen Enkelkinder. Dann mischen sie sich auch in die Erziehung der Eltern ein und sagen: 'Lass deine Tochter doch auch mal raus, vertraue ihr doch mal, warum soll sie denn jetzt schon heiraten?' Daher bin ich da ganz guter Dinge und denke, dass da etwas passiert, funktionieren kann und nicht alles so dramatisch ist, wie es manchmal geschildert wird.

Ahmad Mansour: Das sehe ich auch so - möchte aber trotzdem nochmal auf die Konsequenzen hinweisen, wenn man mit solch einem Gottesbild aufwächst, wie ich es beschrieben habe. Kinder und Jugendliche, die mit dieser Angst groß werden, mit dieser Phantasie und diesen Bildern, können das oft nicht verarbeiten. Es macht hilflos und führt nicht selten zu Depressionen. Diese Menschen werden in ihrer Entwicklung benachteiligt und beeinträchtigt. Das heißt zum Beispiel, dass sie nicht selbstständig denken können, nicht die Möglichkeit haben, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie müssen sich einer Hierarchie unterordnen. Und das ist dann auch für eine Demokratie sehr gefährlich, denn es macht anfällig für jegliche Art von Extremismus. Leute, die nicht kritisch hinterfragen und nicht selbst nachdenken, sind sehr anfällig, wenn jemand zu ihnen kommt und sagt: 'Dies und das will Gott von dir und du solltest mir folgen'. Hier geht es letztlich um ein Geschäft mit der Angst, mit Bestrafung und mit dem Tod. Schließlich weiß kein Mensch, was nach dem Tod passiert. Aber da kommt dann jemand, nutzt diese Angst und sagt: 'Ich weiß, was passiert. Gott hat im Koran Hölle und Paradies beschrieben und wenn du mir nicht folgst, bist du auf der falschen Seite...'.



Ferid Heider: Ich glaube wenn Jugendliche völlig verzweifelt sind, weil sie denken eine Sünde begangen zu haben, dann liegt das, glaube ich, daran, dass hier von den Eltern, von der Gesellschaft oder von den Imamen ein gewisses Gottesbild vermittelt wurde. Wenn wir uns aber den Koran anschauen, sehen wir, dass die erste Sure beginnt: 'Im Namen Gottes des Barmherzigen, alles gehört Gott dem Herren der Welten... dem Herrscher am Tage des Gerichts.' Ich glaube, dass wir es auch in dieser Reihenfolge betrachten müssen. Und wenn wir dann noch die Überlieferung des Propheten Mohammad hinzuziehen, der über Gott sagt: 'Meine Barmherzigkeit hat meinen Zorn überholt', dann hätten wir diese übertriebene Angst, diese Verzweiflung gar nicht. An einer Stelle im Koran heißt es: 'Sprich zu meinen Dienern, sie sollen nicht an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln', an einer anderen Stelle wird das Zweifeln an Gottes Barmherzigkeit mit Unglauben gleichgesetzt. Als Mensch darf ich also niemals die Hoffnung aufgeben. Aber ich muss auch im Hinterkopf haben: 'Ich kann für mein Verhalten zur Rechenschaft gezogen werden', etwa wenn ich anderen Menschen Unrecht tue. Denn, was macht man denn mit all den Menschen, die Diktatoren zum Opfer fallen? Soll ich ihnen sagen, dass Gott so barmherzig ist, dass er auch ihm (dem Diktator) direkt alles vergeben wird, und dass es keinen Tag der Gerechtigkeit geben wird, wo du zurückbekommst, was dir genommen wurde? Das würde zu einer Art Verzweiflung bei vielen Menschen führen, die Opfer geworden sind und den Tag erwarten, an dem sie Gerechtigkeit erfahren. Zu mir kommen viele, die fragen: 'Warum gibt es denn keine Gerechtigkeit auf dieser Erde?' Sie wären verzweifelt, wenn ich ihnen

sage, dass diese Menschen (Diktatoren) mit ihrem Verhalten davonkommen und nicht bestraft werden. Es wurde ja hier schon aus dem Koran zitiert, dass die Barmherzigkeit Gottes im Vordergrund steht und die Strafe im Grunde nur ein Teil seiner Barmherzigkeit ist. Das müssen wir den Jugendlichen vermitteln, gerade auch in den Moscheen. Aus meiner Sicht ist es auch nicht schlimm, ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn ich etwas tue, was aus meiner Sicht eine Sünde ist wie Alkohol zu trinken. Ich versuche mich zu bessern, aber ich verliere niemals die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes.

Ahmad Mansour: Natürlich ist es normal, wenn ich ein schlechtes Gewissen habe. Aber: Das ist doch individuell. Mir sollte niemand vorschreiben, wann ich ein schlechtes Gewissen haben soll. Es kommt mir darauf an, dass ich die Freiheit haben möchte, zu entscheiden, was moralisch ist und was nicht - jenseits von Angst und Strafe. Für mich ist die Hölle deshalb ein Zustand und kein Ort. Ich glaube daran, dass Himmel und Hölle ein Zustand sind - und dann gibt es nämlich auch eine Bestrafung, auf die ich nicht warten muss. Es ist doch geradezu kriminell zu denken, dass die Armen und die Opfer von Ungerechtigkeit warten müssen, bis sie tot sind und erst dann Gerechtigkeit erfahren, während die Reichen und die Diktatoren ihr schönes Leben leben können und erst dann bestraft werden.

Mouhanad Khorchide: Ich glaube, das Problem liegt in der Definition der Sünde. Gegen was sündige ich? Gegen ein Gesetz, das von außen kommt. Warum muss ich mit einem schlechten Gewissen leben? Moralisch aufrichtig zu handeln, ist die Selbstverpflichtung zur Ethik. Das bedeutet, selbst wenn Gott zum Beispiel sagen würde: 'Ab jetzt müsst ihr nicht mehr beten', dass der Mensch dann antwortet: 'Moment, es tut mir aber gut und ich möchte trotzdem beten.' Nur wenn die Handlung von innen kommt, ist sie moralisch vertretbar. Die Form, in der wir jetzt unsere Kinder erziehen, betrachte ich als eine erste pädagogische Stufe, also indem wir sagen: 'Mach das nicht, sonst kommst du in die Hölle'. Oder: 'Mach das und du kommst ins Paradies'. Stattdessen können wir auch sagen: 'Mach das nicht, weil es unmoralisch ist. Oder: Hilf ihm und du kommst ins Paradies'. Aber was ist, wenn es keine Belohnung gebe, würde man jemandem dann nicht mehr helfen, nur weil die Motivation nicht da ist? Erst wenn du sagst, dass das Paradies und die Hölle dir egal sind, und du trotzdem diesem Menschen helfen möchtest, kommt die Verpflichtung von innen ohne den Einfluss von Belohnung oder Strafe. So wie der Prophet es gesagt hat: 'Keiner wird richtig gläubig, bis sein Herz im Einklang ist mit dem, was ich verkündet habe.'

Über Sexualität, Frauenrolle und individuelle Freiheit

Moderation: Es geht um Jugendliche – und Sexualität ist für Jugendliche ein wichtiges Thema. Die gängige Lehrmeinung bei der Interpretation des Korans ist es, dass jegliche Form von Sexualität außerhalb der Ehe verboten ist, wie es auch Herr Mansour mit seinem Beispiel gerade angesprochen hat. Frau El-Masrar, wie gehen nun junge Frauen mit dem theologischen Verbot, den alltäglichen Erfahrungen und ihren eigenen Wünschen um?

Sineb Al-Masrar: Muslimische Mädchen – bei den Jungs wird da ja gerne sowohl vom Imam als auch von den Eltern ein Auge zugedrückt – haben in dieser Hinsicht eine Doppelbelastung. Einerseits das Bild, das sich ihre Eltern wünschen. Andererseits möchte man im Umgang mit dem anderen oder auch mit demselben Geschlecht – Homosexualität spielt natürlich auch bei Muslimen eine Rolle – eine Rolle finden, sich selbst finden. Außerdem gibt es ja auch Bedürfnisse... Es fängt bei der Kleidung an, vielleicht möchte man sich die Finger lackieren und sich irgendwie modisch ausdrücken. Auch in der muslimischen Tradition, wo das sonst nicht so üblich ist, möchte man natürlich anders sein, man möchte auffallen, man möchte gefallen. Und spätestens wenn man jemanden kennenlernt, weiß man dann auch, wie man das regelt. Ich sehe bei mir um die Ecke immer eine junge Frau in einer Shisha Bar, weil es zuhause keinen Platz gibt, wo man sich zurückziehen kann – mal davon abgesehen, dass das auch gar nicht üblich ist, sich zurückzuziehen. Das gilt auch für den weiten Bereich der Sexualität. Viele junge Mädchen führen Praktiken durch, die an sich bereits der Enthaltensamkeitsregel widersprechen. Und da kann – aus verschiedenen Gründen – auch Analverkehr dazugehören. Damit liefern sie sich aus und machen eigentlich von Anfang an nichts von dem, was sie eigentlich wollen. Denn sie wollen natürlich geliebt werden, sie wollen anerkannt sein, sie wollen irgendwie auch ihre Jugend und ihre Pubertät so leben, wie sie es von anderen Geschlechtsgenossinnen in ihrer Schule, im Fernsehen oder woher auch immer mitbekommen. Da sind sie aber mehr oder weniger gefesselt. Unter diesen Bedingungen eine gewisse Stärke zu beweisen, das ist eine große Herausforderung. Und da wäre, wie schon erwähnt, Vertrauen und Zutrauen der Eltern in die Jugendlichen ein wichtiger Schritt.

Ferid Heider: Zuerst einmal: Es gibt da (im Islam; d. Red.) eine Moral. Aber wenn ein Junge Zina macht, also außerhalb der Ehe Geschlechtsverkehr hat, dann drückt man häufig ein Auge zu und ist teilweise stolz auf ihn. Und wenn es um ein Mädchen geht, sieht man die Ehre der Familie befleckt. Das ist etwas, das wir so nicht akzeptieren können. Das versuchen wir – ich spreche da über mich und andere Imame – auch zu ändern. Ich kenne aber keinen Imam, das sage ich ganz

offen und da mag ich auch konservativ klingen, der sagt: 'Es ist kein Problem vor der Ehe Geschlechtsverkehr zu haben.' Egal ob Mann oder Frau. Diesen Imam würde ich fragen, worauf er sich stützt, ich würde gerne seine Quellen kennen. Der Islam ist nun mal eine Religion, die ein gewisses Regelwerk hat und eine gewisse Moral predigt. Und das ist nicht nur im Islam so, sondern auch im Christentum und bei den Juden. Zu den wichtigsten Geboten oder Verboten gehört nun mal die Beziehung zum anderen Geschlecht außerhalb der Ehe. Das ist etwas, was klar und deutlich verboten ist, es gehört zu den Todsünden, also zu den großen Sünden. Ich versuche natürlich in meinen Predigten die Jugendlichen zu animieren, sich an die Enthaltsamkeit vor der Ehe zu halten. Gleichzeitig versuche ich ihnen aber beizubringen, wie ein normaler Umgang mit dem anderen Geschlecht aussieht. Das heißt, ein Mann kann mit einer Frau zusammen sein in der Arbeitswelt, in der Moscheegemeinde – auch wenn es Kreise gibt, wo das absolut unerhört ist. Wir versuchen, einen normalen Umgang miteinander zu erlernen. Es ist auch nicht schlimm, wenn sich ein junger Mann und ein junges Mädchen, die praktizierend sind, ineinander verlieben. Ich bin sogar froh darüber, wenn sie das in der Moschee machen, sich auf diesem Wege kennenlernen und dann versuchen, ihr Leben gemeinsam zu gestalten, indem sie den Bund der Ehe eingehen. Aber was ich dann immer sage ist: 'Versucht, bestimmte Grenzen einzuhalten.' Zu diesen Grenzen gehört einfach, dass man vor der Ehe keinen Geschlechtsverkehr hat. Ich würde mich wundern, wenn es einen Imam gäbe, der eine andere Meinung hat und etwas anderes predigt. Es mag für viele in unserer Gesellschaft sehr konservativ klingen, aber zu einer Demokratie gehört ja, dass man auch konservative Meinungen akzeptiert. Das ist kein Widerspruch zur Freiheit, es ist auch kein Widerspruch zur Demokratie. Ich kenne viele Christen und Juden, die sich ebenfalls daran halten. In einer freiheitlichen Gesellschaft kann man sein Leben schließlich so gestalten, wie man es für richtig hält, und jede Religion hat das Recht, es so zu predigen, wie sie das für richtig hält. Es wird ja niemand zu etwas gezwungen.

Ahmad Mansour: Ich würde behaupten, die Realität sieht anders aus. Natürlich legitimiert kein Imam einen Ehrenmord. Aber ich arbeite seit sechs Jahren in Schulen zum Thema Ehre und möchte daher etwas tiefer gehen und fragen: 'Was sind eigentlich die Gründe für Ehrenmorde?' Da finde ich ganz viele traditionelle, patriarchalische Motive, die mit dem Islam nichts zu tun haben. Ich finde aber auch ein bestimmtes Islamverständnis, dass Ehrenmorde begünstigt – zum Beispiel die Geschlechtertrennung, zum Beispiel die Vorstellung von Reinheit und Enthaltsamkeit. Für mich ist Enthaltsamkeit auch o.k., wenn jemand das so will, nicht weil es gepredigt wird. Wenn jemand Jungfrau bleiben will, dann kämpfe ich auch dafür, dass sie so leben können, wie sie es wollen. Aber sollen wir wegen der

Enthaltsamkeit in Moscheen eine Trennwand zwischen Männern und Frauen aufbauen? Hat das etwas mit Demokratie zu tun? Und wenn ich eine Tochter habe, die 16, 17, 18 Jahre alt ist, einen Freund hat und Geschlechtsverkehr haben möchte, soll ich es ihr verbieten, soll ich sie aus dem Islam ausstoßen? Oder soll ich sie in ihrem eigenen, von ihr gewählten Weg, als Eltern oder pädagogisch unterstützen?



Moderator Jochen Müller

Ferid Heider: Ich muss doch in der Moschee keine Predigt halten, um zu klären, ob Ehrenmord oder Zwangsheirat gut oder schlecht sind. Da sind sich alle Gläubigen einig. Praktizierende Muslime, die zur Gemeinde kommen, haben dieses Problem nicht. Das gibt es eher bei Menschen, die häufig überhaupt keinen Bezug zur Moschee haben und ihre Tradition über alles andere stellen. Das Thema Ehrenmord ist mir in den Gemeinden, in denen ich tätig bin, noch nie untergekommen. Es sind schon Mädchen zu mir gekommen, die berichteten, ihr Vater wolle sie zwangsverheiraten. Wir nehmen dann Kontakt zum Vater auf und versuchen ihn davon zu überzeugen, dass Zwangsheirat falsch ist. Wir geben dem Vater auch die Möglichkeit, sich zu äußern. Wenn der Vater sich nicht bereit erklärt, darüber zu reden und seine Meinung zu ändern, verheiraten wir das Mädchen mit dem Mann, den sie auch heiraten möchte. Wobei man sagen muss, dass es häufig gar nicht die Väter, sondern die Mütter sind, die ihre Töchter zwingen, weil sie selbst auch zwangsverheiratet wurden.

Sineb Al-Masrar: Das hat in der Tat wenig mit Religion zu tun. Und wenn, dann wird sich das mehr oder weniger zusammengebastelt und man argumentiert mit irgendwelchen Versen. Aber es geht in erster Linie überhaupt nicht um die Religi-

on. Und wenn ein Imam sich dazu nicht positioniert, dann auch, weil er sich in einer Community bewegt, von der er auch abhängig ist. Genauso ist es auch für junge Mädchen, die in einer sehr traditionellen Umgebung leben, wo an jeder Ecke irgendwo gespäht wird, wenn der Onkel, der Verkäufer auf der Straße, immer ein Auge auf die Frau haben, dann kann sie sich natürlich nicht entfalten. Deswegen würde ich das ganz loslösen von der Religion. Die Religion hat Regeln, die man mehr oder weniger befolgt, das muss jeder für sich selbst entscheiden – und der Imam kann kaum sagen: ‘Ab jetzt ist Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe in Ordnung.’ Aber ich glaube, die vorherrschenden Ängste herrschen meist in der Familie – und da müssen wir noch viel mehr arbeiten.

Akif Sahin: Ahmad Mansour hat da schon recht mit den Ehrenmorden. In den einzelnen Fällen wie bei Hatun Sürücü hat mir die ganze Zeit eine Stimme aus dem islamischen Kreis gefehlt, die ganz klar gesagt hat: ‘Das hat nichts mit dem Islam zu tun und Muslime müssen sich davon fernhalten.’ Was ich da vermisste, ist das Verantwortungsbewusstsein eines Imams als jemand, der einer Gemeinde vorsteht und auch eine gesellschaftliche Verantwortung hat. Hier braucht man tatsächlich Imame, die sich hinstellen und fragen: ‘Was hat denn der Islam damit zu tun? Es ist eine Schande so etwas zu tun und die Religion verbietet das.’ Ich würde auch empfehlen, da mal auf einen Imam zuzugehen und zu sagen: ‘Meister, könnt ihr nicht mal beim Freitagsgebet das thematisieren? Ich komme dann vorbei und halte ein Referat dazu.’ Nicht nur ein Thema wie Ehrenmord, auch andere Themen sollten da bearbeitet werden können.



Grundsätzlich habe ich aber oft das Gefühl, dass Liebe und Sex verwechselt wird. Aus theologischer Sicht wird sich in dieser Frage wohl nicht viel ändern, selbst meine liberalen Freunde hüten sich davor, das Thema anzugehen. Und bei Jugendlichen herrscht da oft ein ziemliches Durcheinander. Man vergisst, dass man sich lieben kann, auch ohne Sex zu haben und dass es etwas Schönes sein kann, zu

warten. Dazu muss man aber die Jugendlichen animieren, selbst ihre Entscheidungen zu treffen.

Moderation: Sexualität diene uns ja auch als Beispiel für die Frage der Interpretation von religiösen Quellen. Nun hat Herr Heider in punkto Geschlechtsverkehr gesagt: 'Das ist so. Und kein Gelehrter sieht das anders.' Und auch Herr Sahin sagt, dass sich da an der theologischen Sicht wohl kaum etwas ändern wird. Herr Khorchide schreibt dagegen, dass es vor allem um die Intention einer religiösen Vorschrift gehe. Da stellt sich die Frage, ob man Jugendlichen etwas vermittelt, um sie zu unterstützen oder weil es eben so geschrieben steht? Was ist denn die Intention des Textes, von der Herr Khorchide spricht? Könnte es nicht auch um einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen und der Sexualität von anderen gehen? Gibt es da keinen Interpretationsspielraum?

Mouhanad Khorchide: Es ist die Frage, ob man sagt: 'Du darfst das nicht, weil es so bestimmt ist. Punkt' – und wenn man es dann trotzdem macht, dann sind wir wieder beim schlechten Gewissen und dem strafenden Gott und der gestörten Beziehung mit Gott. Oder, ob wir nicht ein Bewusstsein schaffen wollen, das mir sagt, dass z.B. Enthaltsamkeit etwas mit Familie zu tun hat. Also Verantwortlichkeit und ein Gefühl zu entwickeln für seine eigene Sexualität und die des anderen. Gott nicht zu sehen als einen, der sagt: 'Das darfst du nicht' und dann eine Liste mit Verboten schickt. Sondern ein Bewusstsein dafür zu schaffen, warum etwas so ist. Bei Alkohol zu sagen, 'Gott will, dass du gesund bist. Schau mal, wie viele Unfälle.' Also ein Bewusstsein zu schaffen, dass Gott es gut mit mir meint. Genauso will er nicht, dass du zu viel Baklava isst, das ist genauso schlimm... Es geht nicht darum, Gesetze einzuführen, weil Gott es so sagt, sondern darum, warum Gott es so sagt. Dann haben wir die Gesellschaft bereichert, nicht mit Gesetzen sondern indem wir ein Bewusstsein geschaffen haben, das bestimmte Werte vertritt.

Ferid Heider: Wir haben dafür auch Beispiele aus der Zeit des Propheten Muhammad, Friede sei mit ihm. Da kam jemand zu ihm und sagte: 'Oh Gesandter Gottes, gib mir die Erlaubnis, außerehelichen Geschlechtsverkehr zu haben.' Da sagte er nicht einfach: 'Nein, es ist verboten.' Vielmehr fragte er ihn – und dabei berücksichtigte er immer auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, damit es ihm klar wird – warum es schlecht ist: 'Würdest du das für deine Mutter wollen?' 'Nein. 'Würdest du es für deine Schwester wollen?' 'Nein!' Der Mann zählte dann noch weitere weibliche Verwandte auf und fragte am Ende: 'Wie kannst du es dann für andere Frauen wollen, die ja ebenfalls Mütter, Schwestern, Töchter usw. sind?!' Da verstand der Mann und der Prophet Muhammad machte noch ein Bittgebet für ihn und sagte, dass es nichts gebe, was er mehr hasst als diese Sünde, nämlich die Zina. Genau das ist auch wichtig für alle anderen Gebote: Wenn ich mein Kind muslimisch erziehen möchte, dann muss ich ihm erklären, warum etwas so ist. Wir als Muslime gehen davon aus – das sagen alle großen Gelehrten,

selbst die salafitischen – dass alle Gebote Gottes mit dem Nutzen für Menschen verbunden sind. Genau diesen Nutzen muss ich für die Menschen hervorheben. Ich entschuldige mich nicht dafür, dass ich konservativ bin, sondern denke, dass es eine große Bereicherung für die Gesellschaft ist, weil es viele Menschen in der Gesellschaft gibt: Christen, Juden, Buddhisten, die ähnliche Wertevorstellungen haben wie die Muslime und wir können uns gemeinsam für diese Welt einsetzen.

Ahmad Mansour: Ich möchte nur kurz auf den letzten Hadith eingehen, den Ferid Heider eben als Beleg dafür genannt hat, dass ein Gebot auch begründet werden muss. Da hieß es, dass der Prophet gefragt habe: 'Wünschst du das auch für deine Mutter, deine Tochter oder deine Schwester?' Aber das als direktes Vorbild für heute zu nehmen, ist doch problematisch. Denn hier wird davon ausgegangen, dass die Männer die Verantwortung für Frauen und Familie in der Gesellschaft haben. Dabei begehen Männer doch Ehrenmorde genau deshalb, weil sie davon ausgehen, dass sie die Verantwortung für die Frauen in ihren Familien haben. Ich habe ein Problem damit, dass – auch in einem Hadith – die Sexualität der Frau mit der Ehre des Mannes in Verbindung gebracht wird. So hat ein Ehrenmord mit Religion zwar nicht direkt zu tun, jedoch gibt es religiöse Grundlagen, die ihn begünstigen und darüber müssen wir ganz offen reden können. Und noch etwas zur Sexualität: Sie haben recht, als wir in unserem Projekt vor sechs, sieben Jahren angefangen haben, über Ehre zu reden, haben die Jungs in den Schulklassen irgendwann gesagt: 'Wir dürfen alles, weil wir Jungs sind, aber die Mädchen dürfen nichts.' Mittlerweile hat sich das geändert. Wenn wir jetzt kommen, sagen Jungen und Mädchen: 'Wir dürfen nichts, weil es eine Sünde ist.' Das kann aber doch nicht die Lösung sein. Für mich ist das jedenfalls Beides inakzeptabel.

Ferid Heider: Was den Ehrbegriff angeht, stimme ich Ihnen in bestimmten Punkten zu, aber in anderen auch nicht. Unser Prophet Muhammed S.A.V. hat diese Beispiele erwähnt (im Hadith zum Geschlechtsverkehr, s.o.; d Red.), weil sie seine Stammeskultur ausgemacht haben. Wenn ich Islamunterricht gebe, habe ich es oft erlebt, dass meine Schüler versucht haben, einen deutschen, nichtmuslimischen Jugendlichen davon zu überzeugen, dass Unzucht etwas Schlechtes ist. Da sagt man auch: 'Würdest du das denn für deine Schwester wollen?'. Und er antwortet: 'Ist doch nicht mein Problem, was meine Schwester macht'. Man scheitert also, ihn davon zu überzeugen, weil es eine andere Kultur ist.

6. Auszüge aus salafistischen Propaganda-Videos

Nach einer Pause wurden zur Illustration salafistischer Gottesbilder einige Videos von Predigern aus diesem Spektrum eingespielt. Deren Wortlaut wird hier in gekürzter Form dokumentiert:



Rege Diskussionen in der Pause zwischen Publikum und Referenten

Pierre Vogel:

„Der Muslim muss drei Eigenschaften besitzen: Angst, Hoffnung und Liebe für Allah. Manche werden vielleicht sagen: ‚Wieso Angst? Warum sollen wir Angst haben, das ist ja schrecklich!‘ Es gibt viele Leute, die so reden. Aber wir leben in der Realität. Du erzählst dann einem, der redet dann mit einem Muslim: ‚Bei uns gibt es nur Liebe, Liebe, Liebe bei uns in der Religion‘, sagt er zu dem Muslim. (...) Dann sagen wir: ‚Wenn es nur Liebe bei euch gibt, warum gibt es bei euch auch Probleme? Warum gibt es bei euch Mordfälle, warum gibt es Katastrophen, wenn es nur Liebe gibt?‘ Nein, es gibt nicht nur Liebe! Allah hat Katastrophen gesandt, damit wir wissen, wie seine Bestrafung sein kann. Stell dir mal vor, du kennst keine Krankheit, du kennst nur das Gute - du kannst dir gar nicht ausmalen, wie eventuell die Strafe am Jüngsten Tag aussehen könnte!“

Abu Ubayda (ehemals „Die Wahre Religion“):

„Hütet euch vor Allah! Und das Sich-hüten-vor-Allah ist, dass man zwischen sich und dem, wovor man Angst hat, einen Schutz stellt. Ein Muslim, ein Mumin

[Gläubiger], wovor hat er Angst? Vor den Menschen? Eigentlich nicht. Vor Allah? Ja, vor Allah! Aber was heißt hier vor Allah? Warum haben wir Angst vor Allah? Angst vor seiner Strafe, Angst vor seinem Zorn, Angst, wenn er wütend wird, dass er uns vernichtet, Angst vor seiner Strafe im Grab und im Jenseits und seiner Strafe sogar im Diesseits, die darf man sogar nicht vergessen. Wir brauchen uns nur ein Bild zu machen von diesem Tsunami, was Allah mit den Menschen gemacht hat, subhanallah! (...) Wenn Allah will, vernichtet er das ganze Universum in einer Sekunde, da ist alles weg. Allah besitzt die Macht über alles, er ist der Allmächtige. Also in diesem Fall, ich habe Angst. Als gläubiger Muslim muss ich Angst haben vor jahannam [Hölle]. Im diesseitigen Leben sehe ich jahannam gar nicht, aber ich glaube an jahannam, dass es existiert (...) Und eine Sache weiß ich: ‚Ich habe Angst vor der Hölle‘. Ich habe Angst vor all dem, was in die Hölle bringt, vor all den schlechten Taten, die mich ins Höllenfeuer bringen und das sind viele, die Wege des Teufels sind viel. Die Wege zum jahannam sind viele, aber der Weg ins Paradies ist nur einer.“

Pierre Vogel:

„Was ist, wenn du hier aus der Tür gleich rausgehst, hast dir nicht vorgenommen, fünf Mal am Tag zu beten: ‘Boom!’ und da kommt der Lastwagen und du bist platt. Was ist dann? (...) Und wenn die Trunkenheit des Todes kommt, was ist dann? (...) Das, wovor du dich hüten willst, was ist dann? Und dann siehst du zwei Engel (...) mit finsternen Gesichtern und dann zieht der Todesengel dir die Seele raus, so ähnlich wie Stacheldraht durch die Baumwolle, was ist dann? Und dann wird die Seele stinkend hochgebracht zum ersten Himmel und da wird nicht aufgemacht, wird runtergeschmissen. Und dann kommt ein Mann mit schlechtem Gesicht, mit einem Unglück bringendem Gesicht und das sind deine schlechten Taten. Und dann kommt der Engel herab und sagt: ‚Wer ist dein Herr?‘ Was willst du dann sagen? Allah?! Bezeuge hier, dass Allah dein Herr ist und werfe dich vor ihm nieder! Wer betet? Ein Prozent? Fünf Prozent? Zehn Prozent? Du willst dem Islam helfen, du betest noch nicht einmal. Sei dir bewusst, wenn du nicht betest, das ist so gut wie das Ticket in die Hölle.“

Abu Abdullah („Die Wahre Religion“):

(mit schluchzender Stimme) „... Und dann wird Adam sagen zu Allah: ‚Wer ist denn alles in der Hölle?‘ Und dann wird Allah sagen: ‚Oh Adam, hole von tausend Menschen neunhundertneunundneunzig raus, die in die Hölle gehen werden, und einen ins Paradies.‘ Neunhundertneunundneunzig Menschen von tausend, die in die Hölle gehen. Fürchte Allah, fürchtet Allah, liebe Brüder und Schwestern für diese Zahlen!“

Abu Bilal (Konvertit, ehemals Polizist, „Dawa FFM“):

„Wie viele haben Poster von Sängern und Sängerinnen – haben das an der Wand und weinen, weil sie denjenigen nicht erreichen können. Und wenn ich euch eine Sache sage: Diejenigen, die ich früher an der Wand hatte - in meiner früheren unglaublichen Zeit (...), wenn man heute mal nachguckt, wo die sind: drogensüchtig, tot, pleite usw. usf. Das ist wiederum ein Grund, wofür viele Menschen weinen. Oder, weil ein Freund oder eine Freundin Schluss gemacht hat. Irgendwelche Sachen, die sowieso haram sind und wir weinen darum. Das ist das Problem. Wenn wir uns selber mal betrachten, was wir über Allah wissen. Denn, wenn wir viel wissen würden, würden wir ihn richtig fürchten, und wenn wir ihn richtig fürchten würden, würden wir weinen und Demut und Ehrfurcht haben über das, was er sagt in seinem Buch und über das, was der Prophet uns gegeben hat in seiner Sunnah.“



Screenshots der Videoeinspielung: Abu Bilal und Abu Abdullah

Abu Dujana („Die Wahre Religion“):

„Mashallah, es ist noch nicht zu spät. Jeder von uns hat eine dunkle Vergangenheit gehabt, aber Allah hat uns vergeben. Aber wir sind noch jung. Deswegen müssen wir versuchen, diese Jugend noch zu retten und ausnutzen auf dem Weg Allahs. (...) Warum Jugend? Weil die Jugend ein schwieriger Zeitpunkt ist. In der Jugend spielen wir verrückt. Unsere Gefühle, die Umgebung, alles. Aber dann standhaft zu sein und gegen diese Wellen zu schwimmen und zu sagen: ‚Nee, ich fürchte Allah, ich komme nicht mit in die Disco, ich habe keine Freundin, ich klaue nicht, ich rauche nicht, ich nehme keine Drogen.‘ Was ist deine Belohnung dann am Jüngsten Tag? Für solche Sorte von Menschen hat Allah einen Platz reserviert unter seinem Schatten, subhanallah. Lohnt sich das nicht? Ist das nicht ein gutes Geschäft? Ein gutes Nehmen? Eine super Investition oder nicht?! Allahu Akbar.“

Harry M. (Isa al Khattab al Almani, jugendlicher Konvertit):

„Inshallah, wenn die Muslime auch hier in Deutschland, nicht nur in Deutschland, überall auf der Welt, anfangen, Allahs Religion zu leben, so wie er das möchte - nicht wie wir das wollen. Denn das, was wir wollen, sollte niemanden interessieren. Es ist total egal, was wir wollen. Das, was Allah will, ist Gesetz und daran muss sich jeder halten. Warum? Wir leben hier auf seiner Erde, der Körper, den wir haben, der ist nur ausgeliehen, die Seele - er hat uns erschaffen. Und Allah sagt im Koran: ‚Ich habe die Jinn (Geistwesen) und die Menschen nur erschaffen, damit sie mir dienen.‘ Aus einem anderen Grund sind wir nicht hier! Wir sind nicht hier, um Party zu feiern, sich mit Frauen zu treffen, zina [Unzucht] zu machen und weiß ich nicht was. Darum sind wir nicht hier. Und viele Muslime nehmen das nicht ernst. Sie denken: ‚Ja, okay, ich kann mein Leben noch genießen und wenn ich siebzig, achtzig bin, dann gehe ich zur Pilgerfahrt und Allah wird mir meine Sünden verzeihen.‘ Und das ist ein sehr großer Fehler. (...) Das funktioniert nicht so einfach. Also, Allah ist nicht irgendjemand, den man austricksen kann.“

7. Gesprächsrunde III: Salafismus und die Möglichkeiten, den Koran zu interpretieren

Über den Salafismus und die Möglichkeiten, den Koran zu interpretieren

Ahmad Mansour: Mir ist wichtig zu sagen, dass diese Filme und Stimmen nicht den Islam repräsentieren. Man kann sagen, dass es radikale Stimmen waren, die nur die Meinungen der Personen auf diesen Videos wiedergeben. Aber wenn wir von Angstpädagogik sprechen, muss man auch sagen, dass dies auch der Mainstream-Islam ist, wie ich ihn in Palästina kennengelernt habe. Und auch hier begegnet mir das in meiner Arbeit immer wieder. Deswegen sage ich, dass die Salafisten nichts neu erfunden haben, sie haben nur bestimmte Inhalte überspitzt, die im Mainstream-Islam vorhanden sind. Diese Inhalte, die gibt es in den Familien da und sie werden tagtäglich gelebt. Und auch im Salafismus ist neben dem Thema Frauen und Sexualität die Angstpädagogik das zweite Schwerpunktthema.

Sineb Al-Masrar: Ja, diese Argumentation kennen viele Türken und Araber auch von zuhause.

Ferid Heider: Ich kenne außer Pierre Vogel und Abu Ubayda keinen einzigen aus diesen Videos. Aber es ist richtig, die erfinden nichts Neues, da sie sich ja auch auf die Quellen beziehen. Es ist auch möglich, dass ich in meinen Predigten oder in meinem Unterricht ebenfalls solche Quellen zitiere, das möchte ich gar nicht ab-

streiten. Es ist nun mal die allgemeine Meinung in der islamischen Theologie und auch in anderen Religionen, dass es die Hölle und den Himmel gibt. Solche Quellen, wie die eben zitierten, werden auch in ganz normalen Moscheen zitiert, um die Furcht vor Fehlverhalten, vor Sünden aufrecht zu erhalten. Das ist in meiner Sicht völlig unproblematisch. Was ich problematisch finde, ist es, diese Aspekte immer so in den Vordergrund zu stellen und all die anderen Aspekte, wie die Barmherzigkeit Gottes, gar nicht oder nur wenig zu erwähnen. Also auch bestimmte Äußerlichkeiten in den Vordergrund zu stellen, aber die eigentliche Moral des Ganzen völlig zu vernachlässigen. Das ist ein Problem, das wir bei vielen Predigern haben und die meisten sind sich noch nicht einmal bewusst, dass sie zu einer gewissen Radikalisierung bei den Jugendlichen beitragen. Sie machen ein Video, stellen es ins Internet und vergessen, dass jeder dieses Video anschauen kann, ohne die Möglichkeit nachzufragen, in welchem Kontext es gesagt wurde oder wie es eigentlich gemeint ist. Gerade die Imame müssen aufpassen, wie sie predigen und was sie in den Vordergrund stellen. Wir brauchen uns nicht über unsere Quellen zu schämen, es ist ein Teil unserer Tradition, aber es ist immer die Frage, in welchem Kontext wir diese Quellen benutzen und wie wir das rüber bringen.

Akif Sahin: In diesen Videos gibt es nur eine einzige Intention – und zwar Jugendliche für sich und für eine bestimmte Sache zu gewinnen. Es werden hier Hadithe (Überlieferungen aus dem Leben des Propheten; d. Red.) zitiert und diese dann in einen bestimmten Kontext hineininterpretiert. Eigentlich haben Islamgelehrte eine jahrelange Ausbildung, um überhaupt Hadithe oder den Koran interpretieren zu können. Wenn man diese Ausbildung nicht hat, sollte man sich möglichst aus solchen Interpretationsversuchen raushalten. Ferid Heider hat eben von den Quellen gesprochen, die zu Recht auch zitiert werden. Die Bedeutung dieser Quellen, dieser Hadithe, ist aber meist eine ganz andere als jene, die hier vermittelt wird. Ich möchte einen konkreten Fall nennen: Ein Jugendlicher hat im Internet ein Video gesehen, in dem gezeigt wird, wie in Afghanistan Frauen vergewaltigt und in Syrien Menschen getötet werden. Er war so beeindruckt von diesem Video, dass er bereit war nach Syrien oder nach Afghanistan in den Kampf zu ziehen. Dagegen muss natürlich was gemacht werden, aber es ist schwer, Jugendliche davon wieder weg zu bekommen. Zum einen fehlt es an Theologen, die ordentlich ausgebildet werden, und zum anderen fehlt es an Präventionsmitteln. Diese Art des Extremismus kannten wir ja früher gar nicht. Wir müssen lernen, mit solchen Gruppen umzugehen, denn sie nur zu verteufeln oder versuchen, sie einfach loszuwerden, hilft nicht. Wir müssen diese Leute entlarven und auch zeigen, mit was für perfiden Methoden sie teilweise arbeiten. Da ist die Schule natürlich der erste Ort, wo man so etwas lernen kann. Die zweite Ebene ist die theologische Ebene,

aber dafür braucht man Theologen, die das auch weitergeben können und es dauert Jahre, bis man da reinkommt.

Mouhanad Khorchide: Da muss ein Diskurs erst noch entstehen. Wie Akif Sahin sagte, brauchen wir als erstes eine theologische Begründung. Diese muss in den Moscheen und im islamischen Religionsunterricht entstehen und dieser Prozess braucht Zeit. Es findet ja bereits ein Wandel statt – auch in Institutionen, denen viele das absprechen. Und wir brauchen verstärkt einen Religionsunterricht, der das alles verständlich macht, sonst bleibt es ein Diskurs unter den Elitären. Was zudem definitiv fehlt, sind Gegenangebote zu diesen Aussagen in den Videos, die wir eben gesehen haben. Es gibt viel mehr Positives im Koran als das wenige Negative, das immer wieder hervorgehoben wird. Der Grund, warum immer wieder das Negative hervorgehoben wird, ist Macht: Es verleiht der Person mehr Macht, über Angst zu sprechen als über die positiven Aspekte wie Liebe und Barmherzigkeit.

Ahmad Mansour: Ich freue mich ja, dass wir hier einander akzeptieren – aber ich denke, wir reden an der Realität vorbei. Unsere Diskussion hier entspricht der Realität auf den Straßen Deutschlands überhaupt nicht. Deshalb habe ich Fragen. Die erste Frage ist, ob Moscheegemeinden und Imaame wirklich die nötige Aufklärung leisten können. Meiner Meinung nach können diese eine Rolle spielen und sie sollen auch eine Rolle spielen, denn wir brauchen eine innerislamische Debatte. Denn die Leute in den Videos, die Angst und Schrecken verbreiten, um ihre Anhänger abhängig zu machen, können nur so laut sein, weil wir keine Gegenargumentation haben. Wir haben gerade einen aktuellen Fall in Deutschland. Der Autor Hamed Abdel Samad wurde mit dem Tod bedroht, weil er sich kritisch über den Islam geäußert hat und er musste in Ägypten abtauchen. Wir fordern hier alle kritisches Denken, nicht wahr? Aber wo sind die Aufrufe, wenn jemand wie Hamed Abdel Samad von Salafisten mit dem Tod bedroht wird? Wo sind die Verbände? Warum veröffentlichen Sie (an Ferid Heider) keinen Solidaritätsaufruf? In den Videos, die wir gesehen haben, wurde auch über Gehorsamkeit gegenüber Gott gesprochen. Da möchte ich fragen, ob ich Gehorsam sein muss oder auch mit Gott diskutieren kann, wenn ich feststelle, dass bestimmte Gebote oder Verbote mit meinen moralischen Vorstellungen nicht vereinbar sind? Was bedeutet es für einen Muslim z.B. homosexuell zu sein? Kann man als Muslim Homosexualität akzeptieren? Was ist mit einer Muslimin, die mit einem Nicht-Muslim zusammen sein möchte? Viele muslimische Jugendliche werten solche Menschen und ihre Lebensweisen ab. Und immer wenn wir dann kritisches Denken fordern, sind die Schulen als Sozialisationsinstitutionen gefragt. Diese Aufgabe wird von den Schulen aber nicht wahrgenommen.

Ferid Heider: Ich habe auch schon Morddrohungen bekommen. Wir alle bekommen solche Drohungen. Erst vor kurzem wurde der gesamten Sehitlik-Moschee bedroht und die Leute dort mussten um ihr Leben fürchten. Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir das ablehnen – gleich ob es von Islamisten, Nazis oder wem auch immer kommt.

Moderation: Wenn es um Religion geht, sind Aufklärung, reflektierendes Denken und kritische Diskurse ja keine Selbstverständlichkeit, weil man es mit Normen, Ritualen und Geboten zu tun hat, die für viele gläubige Menschen gewissermaßen auf höherer Ebene stehen. Das gilt für den Umgang mit Homosexualität, wie für viele andere Fragen. Wie also können religiöse Quellen interpretiert werden? Die Salafisten negieren ja diese Möglichkeit und treten selbst mit dem Anspruch auf, den einzig wahren Islam zu vertreten...

Mouhanad Khorchide: Das Hauptproblem beim Salafismus ist nicht, dass sie die eine oder die andere Position einnehmen, sondern diese Ausschlussmechanismen: Wer anders denkt, ist für sie ein schlechter Muslim oder gar kein Muslim. Diese Problemhaltung wird leider nicht nur von Salafisten, sondern auch von anderen Muslimen an den Tag gelegt. Wir müssen eine pluralistische Kultur schaffen, in der wir uns alle gegenseitig respektieren und lernen, unsere Positionen mit Argumenten zu verteidigen.

Ahmad Mansour: Salafisten in Deutschland haben hauptsächlich drei Schwerpunkte: Sie nutzen in ihrer Propaganda das Thema Frauen, die Angstpädagogik, und sie nutzen Opfer- und Feindbilder für sich – dabei sterben die meisten Muslime durch die Hände anderer Muslime und nicht weil es eine weltweite Unterdrückung der Muslime gibt.

Ferid Heider: Der Begriff Salafismus wird hier immer in den Raum geworfen als wäre es ein homogener Block. Salafismus hat ganz unterschiedliche Strömungen und bedeutet eigentlich, zu den Wurzeln zurückfinden. Die Grundidee des Salafismus ist eigentlich: 'Ich möchte nochmal überprüfen, was der Koran dazu sagt und was die Sunna (Handeln und Aussprüche des Propheten = zweite Hauptquelle des Islam; d. Red.) empfiehlt.' Es gibt liberale Salafisten die ein recht oberflächliches Verständnis der Quellen haben, und es gibt natürlich auch reformorientierte Salafisten, die die Intentionen hinter der Scharia (Gesamtkomplex der Werte und Normen des Islam; d. Red.) zu verstehen versuchen. Keine Frage, es gibt auch Extremisten unter ihnen, aber nicht jeder, der sich Salafist nennt, ist ein Extremist. Und was die Interpretationen der Quellen angeht, möchte ich noch einmal



auf das Thema Sexualität zurückkommen: Ich respektiere da die Meinungen hier im Raum, aber als Imam bin ich an bestimmte Rahmenbedingungen gebunden. Es gibt einen gewissen Rahmen, den die Quellen bestimmen und der von denen, die für den Islam sprechen, schwer zu überschreiten ist. Das gilt nach meinem Wissen nicht nur für den Islam, sondern auch für das Christentum, vor allem für den Katholizismus. Auch als Vertreter der katholischen Kirche kann ich ja nicht einfach predigen, was mir in den Sinn kommt. Wir haben bestimmte Vorgaben. Ob das jetzt gut oder schlecht ist, ist eine andere Frage, über die wir gerne diskutieren können, aber ich bin nun mal an bestimmte Vorgaben gebunden. Wenn man unabhängig von den Quellen sein möchte, kann man das auch machen, man kann sich von allen Dingen trennen. Dann ist man ein Freigeist. Das respektiere ich, aber ich frage diesen Freidenker dann: 'Worauf stützt du dich?' Ich frage auch Sie (an Ahmad Mansour gewandt), worauf Sie sich stützen. Sie können mit dem, was sie sagen, ja einen Jugendlichen überzeugen, aber können Sie auch einen religiösen und praktizierenden Muslim überzeugen? Das wage ich zu bezweifeln. Da gibt es andere Ansätze, die versuchen aus dem Glauben heraus eine Reform herbeizuführen. Und ich glaube, dass es das ist, was wir brauchen, denn nur so können wir eine große Mehrheit der Muslime erreichen. Wenn sie versuchen, von außerhalb Einfluss auf die Gemeinden zu haben, dann können sie auch nur eine gewisse Gruppe von Leuten erreichen, die sich vielleicht auch gar nicht mehr so als Muslime sehen oder für die Religion eher eine nebensächliche Rolle spielt. Wenn sie aber praktizierende Muslime erreichen möchten, dann werden diese Leute auch fragen: 'Wo steht das eigentlich, was sie da behaupten?'. Ich bin der Meinung, dass man auch nur so die Jugendlichen erreichen kann und nur so kann man auch Extremismus vorbeugen.

Mouhanad Khorchide: Es ist eine grundsätzliche Frage, die im Christentum, im Judentum und auch im Islam diskutiert wird: Gebietet Gott etwas, weil es gut ist, oder ist etwas gut, weil Gott es geboten hat? Im sunnitischen Islam geht man da

eher von den gegebenen Quellen aus. Es gibt aber einen weitreichenden Konsens über den Satz: 'Das, worauf sich die Menschen als gut einigen, ist gut'. Die Schule von Imam Shafi (einer der vier klassischen Rechtsschulen im sunnitischen Islam; d. Red.) lehnt dies aber ab, weil seiner Meinung nach der Mensch nicht berechtigt ist, solche Entscheidungen zu treffen. Es sind so viele Fragen, die wir stellen, dass ich mir nicht sicher bin, ob es überhaupt relevante Fragen sind. Ich bin mir nicht sicher, ob es Gott interessiert, was wir in unseren Schlafzimmern machen. Im Koran sind große Sünden beschrieben wie z.B. Spionage oder üble Nachrede, aber die sind lange nicht so im Bewusstsein des Muslims wie der Ehebruch. Ich möchte damit nicht sagen, dass Ehebruch in Ordnung ist, aber der Koran behandelt es nicht so wie die üble Nachrede, die dort in viel größerem Ausmaß vorkommt. Ich bin mir nicht sicher, ob Themen wie Homosexualität religiös relevante Themen sind. Gott hat uns das Instrument gegeben, um zu sehen, was richtig und was falsch ist. Die Antworten auf viele unserer Fragen werden wir aber in keinen Quellen finden. Wichtig ist, selbst eine Entscheidung zu treffen, die wir auch begründen können, denn auch die Gelehrten tun nichts anderes.

Ferid Heider: Aber im Rahmen der eindeutigen Verse. Man kann natürlich die Quellen interpretieren, aber nicht beliebig. Wir müssen nicht jedes Mal, wenn es eine Entwicklung in der Gesellschaft gibt, unsere Interpretationen anpassen. Man kann es ja auch umgekehrt versuchen, und die Ideale, die in den Quellen vorkommen, in der Gesellschaft verbreiten. Ich kann verstehen und respektieren, wenn Menschen anders an die Sache herangehen, aber ich als gläubiger Muslim werde weiterhin versuchen, diese Ideale zu verbreiten. Das heißt für mich, es gibt einen Rahmen, der schon vorgegeben ist und den ich einfach nicht überschreiten kann. Ob jetzt Zina (außereheliche sexuelle Beziehung) dazu gehört oder nicht, das lasse ich mal außen vor...

Mouhanad Khorchide: Nein, nein, Zina gehört natürlich dazu. Aber im Koran ist eindeutig beschrieben, dass Transportmittel Esel, Pferd und Kamele sind. Heißt das, dass es jetzt nicht gut ist, Auto zu fahren?! Es ist doch klar, dass es hier um Transportmittel geht und dass man diese Aussage im Kontext betrachten muss. Lasst uns doch diese Logik in gesellschaftliche Themen übertragen. Wenn ein Konsens über die Nützlichkeit oder dass etwas gut ist, erreicht wird, dann sollte es auch in Ordnung sein. Wenn wir die Gesellschaft erreichen wollen, dann müssen wir unsere Aussagen auch begründen. Das tun wir nicht. Für alles wird die Begründung genutzt: 'Weil es so drin steht!'. Aber das reicht nicht aus. Wenn wir die Leute nicht überzeugen können, dass das, was im Koran drin steht, gut und sinnvoll ist, dann haben wir versagt. Das Problem holt uns vor allem hier in Deutschland ein, weil hier eine Diskussionskultur existiert, die in arabischen Ländern nicht

vorhanden ist. In einer E-Mail hat mich eine junge Frau gefragt, was sie antworten soll, wenn sie gefragt wird, warum sie ein Kopftuch trägt. Ist es nicht traurig, dass sie nicht weiß, warum sie ein Kopftuch trägt?! Wir müssen logisch argumentieren und unsere Ansichten begründen können.

Ahmad Mansour: Ich denke aber, es ist ein Irrtum zu glauben, dass wir die Jugendlichen nur über islamische Argumentation erreichen können. Wir können Jugendliche zum Beispiel auf emotionaler Ebene erreichen, ohne über die Religion oder über den Islam zu reden.

Sineb El-Masrar: Das Wichtigste für ein funktionierendes Miteinander ist es doch, jedes Individuum so zu akzeptieren wie es ist. Viele Wege und Entscheidungen von anderen können wir gar nicht nachvollziehen – auch nicht, wenn sie erklärt werden. Durch das Akzeptieren können wir uns näher kommen.

8. Beiträge aus dem Publikum und einzelne Reaktionen

Publikum1 (junge Frau mMgh): Der Islam als Religion ist sehr offen. Er lässt auch zu, dass man Fragen stellt, egal welcher Art. Es ist nicht die Religion, sondern eher die Gesellschaft, die hier das Problem ist: Wenn zum Beispiel ein Mädchen hier in Neukölln oder in Wedding mit mehr als einem Mann etwas hatte, wird sie gleich als Schlampe abgestempelt. Das sehe ich in meinem Freundeskreis und in meiner Umgebung jeden Tag. Für mich persönlich ist es so, dass ich solche Menschen toleriere, aber nicht akzeptieren kann.

Publikum2 (junge Frau mMgh): Ich frage mich, wer ist es denn, der oder die mich da beschimpft. In meinem Freundeskreis kommt so etwas nicht vor. Ich werde erst beschimpft, wenn ich in die Schule komme und Murat sehe. Der sagt dann: 'Na du Schlampe!' Dabei ist es doch nicht so, dass ich mich unterzuordnen habe, wenn ich eine 'Schlampe' bin, denn das ist völlig o.k., wenn ich so leben will. Ich möchte, dass sie einfach still sind, auch wenn sie es nicht akzeptieren können. Niemand hat das Recht, mich zu beschimpfen, nur weil ich so lebe, wie ich möchte. Das gilt natürlich auch für Homosexualität.

Publikum3 (junger Mann mMgh): Wir haben Videos von diesen Hasspredigern gesehen. Jetzt ist die Frage, was tun wir um so etwas zu verhindern? Ich denke, dass ich als deutscher Muslim die Aufgabe habe, mich einzumischen, wenn Hass geschürt wird, indem man über die Kriege in muslimischen Ländern und über die Tötung unserer Brüder und Schwestern redet. Da versuche ich immer zu sagen,

dass sie nicht so denken und dass sie versuchen sollen, anders ans Ziel zu kommen. Wir haben ja die Möglichkeit, in Deutschland unsere Meinung offen zu sagen z.B. dass wir gegen den Krieg sind. Wenn genügend Leute den Mut haben, etwas dagegen zu sagen, wird sich da auch etwas tun. Wir müssen, egal ob wir Muslime sind oder nicht, als Deutsche etwas dagegen sagen. Diese Hasspredigten kommen ja nicht aus der Luft, die haben ja einen Grund und das muss man ganz genau sagen.

Akif Sahin: Ich möchte etwas zu der heiklen Frage von Homosexualität anmerken, die eben kurz angesprochen wurde. Theologisch gibt es unterschiedliche Ansichten, einige gehen so weit zu sagen, dass es o.k. ist. Andere sind der Meinung, man müsse diese Leute steinigen. Ich kann ihnen aus dem Mainstream berichten, dass es den meisten vollkommen egal ist – und zwar so lange, bis es einen aus ihrer Nähe betrifft. Ein Beispiel: Ich habe einen guten Freund, mit dem ich zusammen aufgewachsen bin. Wir waren zusammen 14 Jahre lang in der Koranschule und auch danach waren wir 10 Jahre befreundet, bis er sich dann irgendwann geoutet hat. Er hat es sich besonders schwer gemacht mit dem Outing, weil er genau wusste, keiner würde ihn akzeptieren. Es ist aber das genaue Gegenteil eingetreten – wir haben ihn akzeptiert und auch weiterhin gefördert. Gleichzeitig haben wir ihm die ganze Zeit zugeredet, weil wir damals der Überzeugung waren, Homosexualität sei etwas Krankhaftes. Das hat sich dann mit der Zeit geändert, weil wir und auch die Imame uns ja mit dem Thema zwangsläufig beschäftigen mussten. In der Praxis jedoch sieht es aber meist so aus, dass Homosexuelle aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, wenn sie sich outen. Ich kann einem homosexuellen Muslim nicht seinen Glauben absprechen, aber wenn er nicht von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen werden will, dann muss er im Verborgenen bleiben. Aus menschlicher Sicht finde ich das tragisch und traurig. Aber theologisch ist das wie gesagt eine andere Sache.

Ahmad Mansour: Eben wurde über die Beschimpfung als 'Schlampe' gesprochen. Tatsächlich geht es beim Thema Sexualität ja meistens um die Frau. Als ob sie das Problem wäre. Das Problem ist aber eher der Stempel, den sie von Männern aber auch von anderen Frauen aufgedrückt bekommt. Da müssen wir ansetzen. Wir können nicht den Frauen vorschreiben, wie viele Freunde in welcher Zeitspanne sie haben dürfen und wie sie ihre Beziehungen leben sollen. Das Problem sind vielmehr die Jugendlichen, die so etwas abwertend betrachten und das oft mit der Religion rechtfertigen. Die Sprache, die der Prophet benutzt hat, war für die Menschen in seiner Zeit sehr hilfreich. Heute müssen wir jedoch mit unseren Aussagen sensibler sein. Wenn ich also weiß, dass Ehrenmorde in Deutschland von Männern verübt werden, die sich verantwortlich für die Frauen fühlen und sie

dies religiös begründen, dann muss ich sorgsam mit religiösen Aussagen zu diesem Thema sein, um das nicht doch irgendwie noch zu fördern. Die wenigen Ehrenmorde stellen ja nur die Spitze eines Eisberges dar, denn tausende Frauen erleben viel Unrecht. Da brauchen wir auch die Imame, die das Problem grundsätzlich ansprechen – und sich nicht nur von Ehrenmorden distanzieren.

Publikum 4 (Claudia Dantschke): Ich denke wie Sineb el-Masrar schon sagte, dass doch zuerst ein Vertrauen vorhanden sein sollte, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Wenn aber Jungs und Mädchen voneinander getrennt werden, heißt das doch, dass es an Vertrauen mangelt. Natürlich kann jeder Mensch für sich entscheiden, mit wem man wie weit Kontakt haben möchte, aber die oftmals vorhandene Regelung, die Geschlechter in allen Räumlichkeiten voneinander zu trennen, zeigt doch, dass diese Entscheidungen für diese Jugendliche getroffen werden aus Mangel an Vertrauen.

Publikum 5 (junger Mann mMgh): Herr Mansour hat gesagt, dass viele Muslime von anderen Muslimen getötet werden und somit die Beschuldigung westlicher Staaten unberechtigt sei. Aber schauen wir uns doch einmal den Israel-Palästina Konflikt an: Schauen wir uns die Zahlen von Kindern in israelischen Gefängnissen an oder die Anzahl getöteter Zivilisten auf muslimischer Seite. Es gibt ganze Bücher, die aufzeigen wie gewalttätig der Westen gegenüber Muslimen ist. Mir ist es wichtig, dass wir in Deutschland unsere Meinung sagen können, dass wir auch gegen die Ungerechtigkeiten vorgehen können. Noch ein Punkt, der mir wichtig ist: Niemand zwingt doch die Muslime, die Gebote zu praktizieren. Niemand zwingt mich, in die Moschee zu gehen. Ich entscheide mich selbst dafür, die Gebote Gottes als Lebensideologie zu nehmen. Deswegen weiß ich gar nicht, worüber wir hier eigentlich diskutieren.

Publikum 6 (junge Frau mMgh): Ich finde die ganze Diskussion hier spiegelt unsere Gesellschaft wider. Wir reden über die muslimischen Jugendlichen, aber auf dem Podium findet sich kein muslimischer Jugendlicher. Wir sprechen letztendlich immer übereinander statt miteinander. Es ist schön, dass ein paar muslimische Jugendliche hier sind und ihre Meinung sagen, aber im Grunde sind wir eigentlich nicht vertreten. Wir sind uns eigentlich alle einig, wir wollen dasselbe. Ich möchte nicht, dass Jugendliche solche Videos sehen und diesen Leuten folgen. Ich sehe das Hauptproblem aber darin, dass wir uns mit den Jugendlichen zu wenig direkt beschäftigen.

Publikum 7 (junger Mann mMgh): Mir hat niemand zu sagen wie ich denken soll oder wie ich zu handeln habe. Wenn ich jetzt sage: 'O.k., es gefällt mir, wie der

Ferid Heider den Islam predigt...’, dann folge ich ihm auch. Ich kann doch niemandem – nur weil mir seine Meinung nicht gefällt – sagen, dass er umdenken soll. Wir Muslime sind keine Leute, die zu Andersdenkenden hingehen und sagen: ‘He, du liegst falsch, du gefällst mir gar nicht.’

Ahmad Mansour: Ich werde auch alles tun, damit Sie (an die muslimischen Jugendlichen gewandt) weiterhin beten und Ihre Religion praktizieren können. Und wenn eine Frau Kopftuch tragen will, werde ich dafür kämpfen, dass sie das tun kann, obwohl ich dagegen bin. Ich habe nur ein Problem mit dieser Logik, die auch von den radikalen Predigern genutzt wird: diese Schwarz-weiß-Haltung, wonach die westliche Welt oder Israel immer die Täter sind und die Muslime oder Palästinenser immer die Opfer. Das entspricht einfach nicht der Realität. Wir müssen da differenzierter hinschauen. Bei meiner Überlegung, ob nicht mehr Muslime durch Muslime ums Leben gekommen sind, ging es mir auch nicht darum, wer nun mehr oder weniger Menschen auf dem Gewissen hat. Es sollte nur als Denkanstoß für diese differenzierte Betrachtung dienen.



Ferid Heider und Ahmad Mansour mit jungen Teilnehmern der Diskussionsveranstaltung

9. Literaturhinweise

Khorchide, Mouhanad: Islam ist Barmherzigkeit: Grundzüge einer modernen Religion, Verlag Herder; Oktober 2012

Khorchide, Mouhanad: Scharia - der missverstandene Gott: Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik, Verlag Herder; September 2013



Sineb El-Masrar: Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben, Eichborn Verlag; Oktober 2010

Sineb El-Masrar und der Fotograf Winfried Winzer

Publikationen Schriftenreihe ZDK gGmbH

Publikationen *Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur*

Arbeitsstelle Islamismus / Ultranationalismus (ASTIU)

Dantschke, Mansour, Müller, Taparli: „Der ideale Türke“ Der Ultranationalismus der Grauen Wölfe in Deutschland. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, Berlin Oktober 2013

Dantschke, Mansour, Müller, Serbest: „Ich lebe nur für Allah“ – Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, September 2011

Dantschke, Claudia: Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt, Die speziellen Anforderungen im Kontext Türkischer Ultranationalismus und Islamismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, Juli 2010

Anforderungen dieser Broschüren unter: info@zentrum-demokratische-kultur.de gegen Schutzgebühr



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„Initiative Demokratie Stärken“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

INITIATIVE
DEMOKRATIE
STÄRKEN

